

# DEUTSCHE GESELLSCHAFT

FÜR

## NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS

Gegründet am 22. März, 1873.

Tokyo, No. 25.

Tokyo, den 31. März 1931.

### NACHRICHTEN AUS DER GESELLSCHAFT

#### 1. Mitgliederbewegung.

##### Verstorben :

Wie wir zu unserm lebhaften Bedauern erfuhren, verstarb in Berlin unser langjähriges Mitglied Herr Generalkonsul F. Thiel.

Während seiner langen Dienstzeit in Ostasien, erst als Konsul in Kobe und besonders als Generalkonsul in Yokohama vor dem Kriege und in gleicher Eigenschaft zuletzt in Shanghai, ist der Verstorbene wohl den meisten unserer Mitglieder persönlich bekannt gewesen und vielen auch menschlich näher getreten. Wiederholt hat Herr Generalkonsul Thiel zu unsern Mitteilungen Beiträge gegeben, so zu Bd. X eine Arbeit über "Das Kojitsu Sōsho (Sammlung alter Gebräuche) des Teijo" und zu Bd. XI „Die volkswirtschaftliche Entwicklung Japans seit dem Ende des Russ.-Japan. Krieges.“

Ausser Herrn Generalkonsul Thiel wurden uns durch den Tod noch vier unserer ältesten Mitglieder entrissen, nämlich: unser lebenslängliches Mitglied Herr H. J. Holm, Herr Max Kaufmann, Hamburg, früher Chef von Simon, Evers & Co. in Yokohama, unser früherer langjähriger Schriftführer Herr C. P. Oberlein, Kobe, und Herr Generalkonsul a. D. Oskar Scholz, der Verfasser des bekannten Handbuches für China, Berlin.

Die Gesellschaft wird den Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

##### Neue Mitglieder, Tokyo.

E. Gustke, c/o Agfa G. K., Marunouchi No. 14/5.

K. Hayashi, Koishikawaku, Dairokutenmachi 52.

A. J. Janson, Tokyo-fuka, Ikegamimachi, Tsutsukata 110.

Dr. Katayama, Tokyo-fuka, Setagayamachi, Shimokitazawa 373.

Dr. Gon. M. Kume, c/o Watanabe-Kume Architekten, Marunouchi, Nakadori 13/3.

A. Thoering, c/o C. Illies Bosch Vertretung, Akasakaku, Tameike 15.

**Ausgetreten :**

E. Boeddinghaus.                      H. von Foller.                      Else Wuest.  
Aug. C. F. Ferber.                      Erich Lenz.

**Adressenänderungen :**

Bunten, W.    Yokohama, Nakaku, Hommoku Nagakubo 3704.  
Buescher, Friedr. R.    Friedenau, Kaiserallee 1361 III.  
Haertel Prof. Dr. med. Fr. F.    Charlottenburg 5, Witzlebenstr.  
· 391 I. r.  
Kressler, Dr. O.    Bonn a/Rhein, Klemenstrasse 12.  
Loeffler, A.    c/o Heesch, Hinrichsen & Co., Hamburg.  
Marr, W.    i. Fa. Wulff & Marr, Hamburg 1, Haus „Hubertus.“  
Mittag, Dr. E.,    c/o Böhler Keitei Goshi Kaisha, Osaka.  
Refardt, G.    Hamburg 37, Heilwigstrasse 33.  
Schindewolf, Max.    Dessau, Anhalt, Antoinettenstrasse 32.  
Schilling, Reg.- u. Forstrat z. D.    Halle/Saale, Guetchenstrasse 21.  
Schueler, Emil,    Berlin O 17, Rudolfstrasse 13/II.  
Sternberg, Prof. Dr.,    Kanagawaken, Tsujido Hamamiyama.  
Ushioda, Prof. K.,    Kanagawaken, Kamakura-machi, Hase Oyato 350.

**Von Europa zurück :**

O. Hohbach,    c/o C. Illies & Co., Teikoku Seimei Bldg., Marunouchi.  
J. J. Svagr,    Yokohama, Nakaku, Yamatecho 42 B.

**Nach Europa :**

A. v. Bockelberg.  
F. Knobloch,    Hoirsbuettel b/Wohldorf, Bez. Hamburg.  
H. Plattner,    Stuttgart-Degerloch, alte Weinsteige 105.  
Dr. W. O. H. Schornstein,    Sieveking Allee 94/I. Hamburg 26.  
W. Zederbohm,    Siemens-Schuckertwerke, Verwaltungsgebäude,  
C. V. U. Siemensstadt Berlin.

**Nach Shanghai :**

Goossens, H.    c/o Chien Hsin Engineering Co., Ltd., 138, Kiangse Road.

**2. Ortsgruppe Leipzig.**

Am 27. I. fand die 3. Sitzung der Ortsgruppe statt. Herr Dr. Mell aus Berlin, der von 1900—1923 in Canton lebte, hielt einen Vortrag über „Mensch und Umwelt in Süd-China.“ Ein Referat folgt am Ende dieser Nummer.

Am 17. II. folgte dann ein Vortrag von Prof. Dr. L. Weickmann über „Naturkatastrophen in Ostasien“ mit Lichtbildern. Herr Prof. Weickmann hat unserer Geschäftsstelle einen Bericht für die „Nachrichten“ zugesagt.

Am 16. III. brachte Herr Privatdozent Dr. A. Herrmann aus Berlin einen Vortrag über „Lou-Lan. China, Indien und Rom im Lichte der Ausgrabungen am Lobnor. Auch über diesen Vortrag hoffen wir noch einen Bericht bringen zu können.

Am 23. II. hatte unsere Ortsgruppe S. Excellenz Dr. Solf und einen kleinen Kreis nach einem auf Einladung der Universität in deren Aula gehaltenen Vortrag über die materielle und geistige Entwicklung Japans in den letzten 30 Jahren zu einer Sondersitzung mit einfachem Abendessen in der Harmonie eingeladen. Dort ergriff nach einer Begrüßungsansprache durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe Exc. Solf noch einmal das Wort zu längeren Ausführungen über allgemeine Fragen der Aussenpolitik. Der Abend hielt die Teilnehmenden dann noch lange Zeit bei angeregtem Gedankenaustausch beisammen.

#### **Neue Mitglieder :**

Biagosch, Curt, Mitinhaber der Fa. Karl Krause, Leipzig C 1.  
Zweinaundorferstrasse 59.

Frank, Karl, (i. Fa. Gottstein & Frank) Leipzig C 1, Grassstrasse  
18 pt.

Grothe, Dr. jur. et phil. H., Institut für Auslandskunde, Grenz- und  
Auslandsdeutschum, Leipzig N 22, Friedrich-Karl-Strasse 22.

Jacoby, Kurt, Verlagsbuchhändler, Leipzig S 3, Fockestrasse 8 c.

Pickert, Hofrat M., Leipzig-Oetzsch, König Albertstrasse 25.

#### **Ausgetreten :**

A. Aehnlich

Dr. Bleichert

### **3. Ortsgruppe Shanghai.**

Wie in No. 24 bereits mitgeteilt, fand am 27. Februar der Vortrag von Pastor E. Krueger über „Sternsymbolik im alten China“ statt. Ein Selbstreferat des Vortragenden bringen wir weiter unten.

Nach dem Vortrag hat dann die Generalversammlung stattgefunden, bei der die Herren Dr. med. G. Blumenstock, Konsul Dr. W. Fuchs, Pastor E. Krueger, A. Glathe, Dr. W. Vogel, Prof. Dr. W. Othmer in den Ortsgruppen-Vorstand gewählt wurden, die in der ersten Vorstandssitzung die Aemter in folgender Weise unter sich verteilten :

1. Vorsitzender : Prof. Dr. Othmer.

2. Vorsitzender : Konsul Dr. Fuchs.

Schriftführer : Dr. W. Vogel.

Kassenwart : A. Glathe.

Der für den 24. III. angesetzte Vortrag von Pater Dr. Biallas über „Wesen und Werden der chinesischen Sprache“ musste wegen Erkrankung des Vortragenden auf den 31. III. verschoben werden.

**Berichtigung:**

In der Liste in No. 24 sind versehentlich ausgefallen:

Haupt, A., Deutsche Farben-Handelsgesellschaft, 68 Szechuen Road.

Weber, W., „ „ „ „

Statt: Hann, E. muss es heissen: Kann, E.; ferner Slotuarin statt Sootnarin.

**Neu eingetreten sind:**

Bartelt, Dr. K. Tungchi Univ. Woosung.

Dimpker, A., Lehrer, Tsinanfu, Deutsche Schule.

Fischer, Dr. O., Rechtsanwalt, 71 Szechuen Road.

Hesse, A., c/o Reuter, Broeckelmann & Co. 452 Kiangse Road.

Kinzel, Tsinanfu, I. G.

Kornatz, W., c/o China Exp. Imp. & Bk. Co. 138 Kiangse Road.

List, Dr. Ing. H., Woosung, Tung-Chi Universität.

Neumann, M., 16a, Kiukiang Road. "Sapt."

Novelly, H., c/o Siemssen & Co., 451 Kiangse Road.

Paelz, P., P. O. Box 973, 44 Edinburgh Road.

Rawitz, W., c/o Siemssen & Co., 451 Kiangse Road.

Renner, Dr. med. A., Astor House Hotel, Shanghai.

Schubert, P. von, 2 Peking Road, c/o Dt. Stickstoff Handelsg.  
(Krauch & Co.)

Siebert, Dr. F., Deutscher Konsul, Tsinanfu, Dt. Konsulat.

Soolich, E. W., 105 Bubbling Well Road, c/o Anderson & Ferroggiere.

Spaeth, Frl. Gertrud, c/o Country Hospital, 17 Great Western Road.

Strauss, G., 248 Route Vallon.

Stumpf, Dr., Tungchi Universität, Woosung.

Tenckhoff, W., c/o Mee Yeh Handels Co., 16 Canion Road.

Ungern-Sternberg, C. von, 218 Kiangse Road, c/o Siemens China Co.

Weitemeyer, Frl. Irene, 130 North-Soochow Road.

Zernin, H., c/o Chien Hsin Eng. Co. 138 Kiangse Road.

**Ausgetreten:**

F. Reiber.

**Adressenänderung:**

Th. Hannig, 41 Rue du Consulat, Shanghai.

**4. Vorträge und Veranstaltungen Tokyo.**

9. II. 31. Vortrag: Herr Dr. H. Bohner (Osaka) sprach über: „China und das Japan der Frühzeit, besonders in buddhistischer Hinsicht: Der primitive Buddhismus der Nara-Legenden.“

- X 18. II. 31. Vortrag: Herr Botschafter Dr. E. A. Voretzsch: „Chinesische Bronzen.“ (mit Lichtbildern.)
- 25. II. 31. Ordentliche Generalversammlung in den Räumen des Club Germania, Yokohama.
- 11. III. 31. Vortrag: Herr Dr. H. Bohner, Osaka: „Lao-dse und Dschuang-dse.“
- 16. III. 31. V. D. I. Verband Japan: Filmvorführung: „Das Hohe Lied der Kraft“.
- 18. III. 31. Vortrag: Herr Dr. Meyenburg (Niigata): „Das moderne Bühnenbild und seine künstlerische Bedeutung“ mit Lichtbildern.

### 5. Generalversammlung.

Am 25. Februar fand alter Tradition nach in den freundlichst zur Verfügung gestellten Räumen des Klub Germania in Yokohama die Ordentliche Generalversammlung statt.

Nachdem der Jahres- und Kassenbericht verlesen und genehmigt worden, wurde der Vorstand in der alten Zusammensetzung wiedergewählt bis auf Herrn Frank, der wegen demnächstiger Heimfahrt sein Amt niederlegte. An seine Stelle ist Herr Max Hinder gewählt worden. Der Vorstand hat die Aemter wie folgt unter sich verteilt:

Herr Dr. Huth	I.	Vorsitzender.
„ K. Meissner	II.	„
„ Dr. K. Weidinger	I.	Schriftführer.
„ A. Kestner	II.	„
„ A. Henze		Kassenwart.
„ Dr. v. Weegmann	}	Bücherwarte
„ Joh. Barth		
„ H. Kuh	}	Hauswarte.
„ M. Hinder		
„ Botschaftsrat	}	Beisitzer.
„ Dr. von Erdmannsdorff		
„ Prof. Br. Petzold		

Das Redaktionskomite besteht weiter aus den Herren: K. Meissner (Vors.), Prof. Bruno Petzold, Joh. Barth, Dr. v. Weegmann.

### 6. Bücherei.

#### a) Neuerwerbungen bzw. Neuaufnahmen.

- ✓ Almanach, Chinesisch-Deutscher f. d. J. 1931. 4°. 90 S. ill.
- ✓ Gesch. Ver. d. Freunde Ostasiat. Kunst in Köln.
- ✓ Berliner, Anny: Der Teekult in Japan. Lpzg 1930. 8°. 393 S. ill. 64 T.

- ✓ Franke, O.: Geschichte des chin. Reiches. I. Das Altertum und das Werden des konfuzianischen Staates, Hambg 1930. gr. 8° 431. S. 1 Kte.  
 ✓ Glaser u. a.: Japanisches Theater. Bln. o. J. 8°. 192 S. ill.  
 ✓ Herrmann, Alb.: Die Verkehrswege zwischen China und Indien und Rom um 100 n. Chr. Geb. Lpzg. 1922. 8°. 8 S. Kt.  
 K Hettner, A.: Die Klimate der Erde. Bln. 1930. 8°. 115 S. 69 Fig.  
 ✓ Katz, Richard: Heitere Tage mit braunen Menschen. Bln. o. J. 8°. 239 S. ill.  
 K Kuhn, Franz: Kin Ping Meh. Lpzg. o. S. 8°. 920 S.  
 ✓ Mjoeberg, Eric: In d. Wildnis des trop. Urwaldes. Lpzg. 1930. 8°. 179 S. ill.  
 ✓ Rolland, Romain: Das Leben des Ramakrishna. Lpz. o. J. 8°. 352 S.  
 ✓ Sachs, Kurt: Geist und Werden der Musikinstrumente. Bln. 1929. kl. 4° 282 S. 48 Taf.  
 K Schurig, Marg.: Die Südseetöpferei. Lpzg. 1930. 8°. 229 S. VII T.  
 ✓ „Tagungsberichte der Gesellschaft für Völkerkunde.“ Bericht über die I. Tagung 1929. Lpzg. 1930. 8°. 110 S. VI Taf.

Die Berichte enthalten an erster Stelle ein Referat über die erste allgemeine Sitzung: eine Aussprache über „Aufgaben und Wesen der Völkerkunde“. Um eine Grundlage für die Aussprache zu gewinnen, waren vorher an die führenden Vertreter der verschiedenen völkerkundlichen Richtungen: allgemeine und psychologische R., anthroposophische R., Kulturkreisrichtung, ferner an Vertreter der speziellen Völkerkunde, Anthropologie und Völkerkunde, Sprachwissenschaft und Völkerkunde, Fragebogen versandt worden über „Völkerkunde als selbständige Wissenschaft.“ Die ausführlich berichteten Antworten bildeten dann die Grundlage für die ebenfalls eingehend dargestellte Diskussion.

Als II. Teil folgen 3 Berichte über jüngste deutsche Expeditionen, von denen unsere Mitglieder hauptsächlich der „Ueberblick über Verlauf und Arbeiten der Deutschen Indien Expedition 1926-1929“ interessieren dürfte.

- K Wilhelm, Fritz: Kampf. Als Wirtschaftspionier in Uebersee im Dienste der deutschen Industrie. Hbg. o. J. 8°. 224 S.  
 ✓ Wilhelm, R.: I Ging: Das Buch der Wandlungen. 2 Bde. Jena 1924. 8° 282 u. 267 S.  
 ✓ Wilhelm, R.: Li Gi: Das Buch der Sitte. Jena 1930. 8°. 448 S.

### b) Aus unsern Austauschzeitschriften.

Asia Major, Vol. VI. Fasc. 5.

\* Walter Fuchs: Zum Mandjurischen Kandjur. 15 S.

✓ Erich Haenisch: Das Tsing-Shikao und die sonstige chinesische Literatur zur Geschichte der letzten 300 Jahre. 44 S.

Bijdragen Taal-Land-en Volkenkunde v. N. I. Deel 86, 3. en 4. Afl.

✓ Alb. C. Kruyt: De To Loinang van den Oostarm van Celebes. 210 S. 6 fotos, 2 Kaarten en 4 tekstfig.

- H. H. Juynboll: Vertaling van Sarga XIX. van het Oudjavaansche Ramayana. 20 S.
- W. F. Stutterheim: Oudheidkundige Aanteekeningen. 15 S. 2 Taf.
- Jac. Woensdrecht: Lijkbezorging bij de To Bada in Midden Celebes 40 S. 2 Taf.
- C. van Wollenhoven: De Geschiedenis van het Amendement Poortman op het Ontwerp-Cultuurwet (Mei 1866). 3 S.
- F. W. Staal: Hubert Hugo (En zeerover in dienst van de Oostindische Compagnie) 21 S.
- Boll. R. Soc. Geogr. Italiana. Serie VI-vol. VIII, No. 1.
- G. Dainelli: La mia spedizione nel Tibet Occidentale (Seconda lettera). 11 S.
- ibidem.....Vol. VIII. No. 2.
- Notiziario: "Il Loess in Cina." 2 S. "I Cinesi nel mondo" 2 S. „Cessione di Weihaiwei alla Cina da parte dell'Inghilterra." 1½ S.
- Bulletin, Laboratory, Oberlin College No. 55.
- G. D. Hubbard and Ch. G. Wilder: Validity of the Indicators of ancient Climates 18 S.
- Field Mus. Nat. Hist. Chicago. Publ. 274. Anthrop. Series Vol. XVII. No. 2.
- Thompson, J. Eric: Ethnology of the Mayas of S. and C. British Honduras. 213 S. XXIV Taf.
- Publ. 272. Report Series Vol. VIII. No. 1 Report for 1929.
- Plate XIII. Life Size Figure of Dyak Hunter, Borneo.
- „ XVIII. Painted Clay Figure of a Woman playing in a Polo Match (T'ang, China.)
- Japan Magazine Vol. XXI, No. 6.
- Y. Imamura: Future of Buddhism 5 S.
- K. Yoshida: Electric Railway Services in Tokyo Suburbs. 11 S.
- T. Ameno: Japanese Peppermint Industry. 5 S.
- ibidem.....Vol. XXI. No. 7.
- N. Nakagawa: Chinese Industry and Japanese Enterprises in China. 6 S.
- Journal Asiatique Tome CCXVI, No. 2.
- \* M. C. Haguenauer: La Danse rituelle dans la C eremonie du Chinkonsai. 52 S. und eine vergleichende Tabelle der Varianten der Erzählung über den Rückzug Amaterasu Omikamis in die Höhle in Kojiki, Nihonshoki, Var. I-III., Kogoshui und Kujiki.
- Journal, Japan. Med. Soc. IV. Pharmakologie Vol. V. No. 1.
- Seiko Kubota: On the Study of Han-Fang-Chi.
- Piungki Min: Kritik über die Wirksamkeit der in der chinesischen Medizin als Antidiabetica verwendeten Drogen.
- Katsuo Horiuchi: Ueber die pharmakologischen Wirkungen der Alkaloide von japanischen Sinomenium- und Cocculusarten: Dauricin, Epistephanin und Insularin.

Leopoldina. Bd. 4. Amerikaband.

Hideyo Noguchi†: Etiology of Oroya Fever. 13 S.

Mitt. Med. Fac. d. K. Univ. Tokyo XXXV. Bd., 1.—3. H.

K. Miyamura: The Reabsorption of Water in the Tubules of the Japanese Toads Kidney. 20 S.

K. Tamura, K. Miyamura, H. Nagasawa, M. Hosoya, K. Kishi, and T. Fujita: A new Method for the separate Investigation of the Function of Glomeruli and Tubules. (Unters. an Bufo Japonica) 13 S. 4 Taf.

Dieselben: The Seats of Excretion of Dyes in the Kidney. (Unters. an Rana nigro-maculata) 16 S. 7 Taf. (davon 4 farbig.)

Mitteilungen, Geographische Gesellschaft, Wien, Bd. 73, No. 10-12.

Emil Weinberg: Die Eisenbahnföhren in ihrer weltwirtschaftlichen Bedeutung. 9 S.

Sigmund Schilder: Eine geopolitische neue Provinzeinteilung in China. 2½.

Ostasien Jahrbuch 1931.: Verschiedene Berichte über die Tätigkeit der Mission im Berichtsjahr. zus. 163 S.

Proceedings Academ. Nat. Sc. Philadelphia, Vol. LXXXI. 1929.

De Schauensee, Rodolphe Meyer: Description of a new Form of Bhringa from the Hills of Northern Siam. p. 475.

De Schauensee, Rodolphe Meyer: Description of Three New Birds from Northern Siam p. 469.

De Schauensee, Rodolphe Meyer: A Further Collection of Birds from Siam p. 523.

De Schauensee, Rodolphe Meyer: A New Barbet from the Batu Islands. p. 521.

Fowler, Henry, W.: Notes on Japanese and Chinese Fishes. p. 589.

Hebard, Morgan: Studies in Malayan Blattidae (Orthoptera) p. 1.

Moore, J. Perey: Leeches from Bomes with Descriptions of New Species p. 267.

Proc. Am. Philos. Society, Vol. LXIX, No. 4.

† Dixod, R. B.: Recent Archaeological Discoveries in the Philippines and their Bearing on the Prehistory of Eastern Asia. 7 S.

✕ Maccurdý, George Grant: Recent Progress in the Field of Old World Prehistory. 18 S. davon 2½ über Chou Kou Tien.

Proc. Imperial Academy, Tokyo. Vol. VII. No. 1.

A. Imamura: On the Block Movements that Preceded and Accompanied the Severe Tokyo Earthquake of May 21. 1928.—Active Faults across the City of Tokyo. 4 S.

Publ. Univ. of Cal. in Botany, Vol. 12. No. 14, No. 15.

E. B. Copeland: Paratonga Ferns collected by Harold E. and Susan Thew Parkes, 42 S. 6 Taf.



- Sitzungsberichte, Gesellsch. Naturf. Freunde Berlin. Jahrg. 1929, Oct/Dez.  
× R. Mell: Beiträge zur Lurch- und Kriechtierfauna Kwangsi's. 23 S.  
Yearbook 1929, Acad. Nat. Sc. Philadelphia.  
Pilobry, Henry A.; With the Pinchot South Sea Expedition. 9½ S.  
2 Abb.  
Fowler, Henry. W: Impressions of Java. 10 S. 4 Abb.  
Z. Ges. für Erdkunde, Berlin. Jahrg. 1931 No. 1/2.  
A. Penck: Zentral Asien. 13 S.  
G. Dyhrenfurth: Die internationale Himalaya Expedition 1930. 20 S.  
4 Taf.  
Z. deutsche Morgenl. Ges. N. F. Bd. 9. H. 3-4.  
u. a. Der sechste Deutsche Orientalistentag Wien 1930. 62 S.  
Z., Ostasiatische. N. F. 6. Jahrg. 6. Heft.  
Ernst Waldschmidt: Die Entwicklungsgeschichte des Buddhabildes in  
Indien. 13 S. 4 Taf.  
Zoltan de Takacs: From Northern China to the Danube. 3 S. 1 Taf.  
Fritz Rumpf: Der angebliche „Japanische Sonnenschirm des Hl. Franz  
Xavers.“  
\* \* \* „Analysen chinesischer Bronze.“ 1 S. 1 T.  
Z. für Missionskunde u. Religionswissenschaft. 46. Jhrg. 2. H.  
Walter Wuest: Rabindranath Tagores Gedichtwerk. 18 S.  
Zentralblatt, Literarisches. Jhrg. 82. „Volkskunde, Völkerkunde“ in  
No. 1, 2, 4.

## 7. Vorträge

### a. Aertzliche Erfahrungen aus Japan.

Vortrag von

Prof. Dr. med. Fritz F. Härtel.

Gehalten in der Ortsgruppe Leipzig am 15. 12. 1930.

Herr Präsident, M. D. & H. Als Hochschullehrer an einer japanischen Universität, als Leiter einer grosstädtischen Klinik, als Arzt für Einheimische und Fremde, und nicht zuletzt als aufrichtiger Freund des japanischen Volkes, habe ich in acht langen Jahren Gelegenheit gehabt, auf allen Gebieten des Heilwesens Beobachtungen zu sammeln, die geeignet sind, über das rein fachliche hinaus auch allgemeines Interesse zu erregen. So will ich Ihnen mit kurzen Schlaglichtern beleuchten: die Aerzte, Heilstätten und Heilmittel Japans, sodann die Eigenart der Krankheiten, welche die Bevölkerung heimsuchen, und dabei auch die Zuträglichkeit des Landes für europäische Fremde erörtern.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, haben die japanischen Aerzte schon

lange vor der Restauration danach gestrebt, ihre chinesische Medizin durch die europäische zu ersetzen. Sie haben schon im Mittelalter von den portugiesischen Missionsärzten gelernt, sie sind während des Abschlusses aller Fremden in der Shogunzeit in Dejima bei Nagasaki zu Füßen der holländischen Ärzte gesessen; die in holländischen Diensten stehenden deutschen Ärzte Kämpfer und v. Siebold sind ihre Lehrer gewesen. Und dann erfolgte nach Gründung der Universität Tokio 1871 durch Erwin Bälz (1876-1904) und seine Mitarbeiter die endgültige Einführung der westlichen Medizin in deutschem Sinne. Die japanischen Ärzte sind nicht nur als begeisterte Schüler zu Koch und Pasteur, zu Ehrlich und Marchand, zu Aschoff und Abderhalden gegangen, sondern haben auch durch bedeutende eigene Forschungen und Entdeckungen den Spruch zunichte gemacht, als seien die Japaner nur eine rezeptive und nicht auch eine produktive Rasse. Namen wie Kitasato, der Entdecker des Pestbazillus, Hata, der das Salvarsan einführte, der Entdecker des Dysenteriebazillus Shiga, der Krebsforscher Yamagiwa, der Gelbfieberforscher Noguchi sind, nebst vielen andern, Leuchten der Weltmedizin geworden.

Die Ausbildung der heutigen japanischen Ärzte erfolgt auf 5 Volluniversitäten und 15 medizinischen Hochschulen ähnlich wie bei uns, nur mit dem Unterschied, dass die rein naturwissenschaftlichen Fächer schon vor Beginn des Studiums nebst Aneignung der deutschen Sprache auf der Kotogakko erledigt werden, und dass vor dem sog. Physicum, das den Weg in die Kliniken freigibt, alle theoretischen Fächer einschliesslich der Pathologie, Bakteriologie, Hygiene, Pharmakologie usw. erledigt sein müssen, während in den Klinischen Semestern der Hauptwert auf die poliklinisch praktische Ausbildung gelegt wird. Ich fand diese Art der Ausbildung gar nicht schlecht und empfehle, sie bei unseren deutschen Reformbestrebungen auf dem Gebiet des medizinischen Unterrichts in den Kreis der Berücksichtigung zu ziehen.

Gestatten Sie mir nun aber, MD & H, bei dem Kapitel „Übernahme der westlichen Medizin“ einen Augenblick stehen zu bleiben und nachzudenken. Wir sind geneigt, diese Tatsache für etwas ganz selbstverständliches zu halten. Wie steht es denn sonst mit solcher Übernahme europäischer Einrichtungen? Handelt es sich um Eisenbahnen, Maschinen, Heereswesen u. dgl., so wird man das in der Ordnung finden und es für lächerlich halten, wenn man den Japanern die Übernahme solcher Dinge z.B. von China empfehlen würde. Aber wie ist es mit anderen „Importartikeln“ wie Philosophie, Religion, Weltanschauung? Sind wir auch hier unserer „selbstverständlichen“ Ueberlegenheit so sicher? Sind die Maximen des Konfucius und die Lehren des Buddhismus so ohne weiteres durch unsere entsprechenden „Produkte“ zu ersetzen? Wir stehen hier an der Grenze, wo Kultur und Zivilisation sich scheiden. Und die Medizin steht auch an dieser Grenze. Und wenn es auch klar ist, dass die glänzenden Errungenschaften unserer

naturwissenschaftlichen Medizin und ihre Technik übernommen werden, so regen sich doch leise Zweifel, ob das mit der metaphysischen Seite ebenso leicht der Fall ist. Denn „Krankheit“, MD & H, ist ein zwiefaches: ein Körperzustand, der sich in einer Störung des Zellebens äussert und sich auf eine „Organdiagnose“ zuspitzt, und ein Seelenzustand, der Zustand des „Krankseins“, der den ganzen Menschen ergreift.

Jeder, der in Japan gelebt hat, wird mir darin recht geben, dass unser „krank“ und das japanische „byoki“ etwas Verschiedenes bedeuten. Wir empfinden die Krankheit als einen irregulären Zustand, zerbrechen uns den Kopf, woher sie kommt, empfinden sie als schwere Ungerechtigkeit und Schädigung und trachten danach, sie sobald als möglich los zu werden—es sei denn, dass durch moralische Unterwertigkeit dieser Genesungswille gelähmt ist, wie bei der Hysterie und der Unfallneurose—beim Japaner ist „byoki“ ein Zustand wie jeder andre, ein gegebenes Faktum, das relativ leicht hingespochen und hingenommen wird. Krankheit des Individuums oder eines Verwandten dient als leicht geglaubte Entschuldigung für jede Versäumnis; der Kranke liegt gottergeben oder vielmehr schicksalsergeben auf der Matte und bleibt so lange liegen, bis er gesund erklärt ist. Und wenn das im Wesen seiner Krankheit liegt, stirbt er auch, shikata ga nai, mit der gleichen Ergebnisseit. Ueberraschende Hilfe durch Arzthand, z.B. gelungene Operation, wird als etwas Übernatürliches bestaunt.

Diese verschiedene seelische Einstellung des Kranken erfordert auch entsprechendes Verhalten des Arztes, der die Mitwirkung seelischer Kräfte in den Kreis seiner Berechnung zu ziehen hat; hier kann von einer Uebernahme westlicher Methoden keine Rede sein. Wohl aber kann gegenseitiges Verstehen den Aerzten beider Länder wichtige Mittel in der psychischen Behandlung und Beeinflussung ihrer Kranken an die Hand geben.

Nun ist die chinesische Medizin mehr philosophisch eingestellt, die unsere mehr naturwissenschaftlich, jene betont die transzendente Seite des Krankseins und verleitet zu Spekulationen, die schliesslich im Aberglauben münden, während die naturwissenschaftliche Medizin Gefahr läuft, in geistloses Spezialistentum auszuarten. Der wahre Arzt wird das Gute von beiden nehmen und das Schlechte vermeiden, und so sind wir deutschen Aerzte noch immer sehr nachdenklich nach dem fernen Osten gegangen, nicht nur als Lehrer, sondern im äussersten lernbegierig und darauf aus, in den Tiefen jener uralten Kulturen wertvolle Schätze zu finden. So interessieren uns denn besonders jene alten Reste der chinesischen Medizin in Japan, die freilich, wie das mit allen medizinischen Wahrheiten von gestern der Fall zu sein pflegt, nur noch in den Gebräuchen der Volksmedizin zu finden sind. Und hier erleben wir wieder eine Ueberraschung: entsprechend der dem Osten eigenen Toleranz stehen sich Volksärzte und Aerzte nicht feindlich gegenüber, die Volksärzte sind sogar behördlich konzessioniert, üben

freilich auch ihr Amt in ihren Grenzen aus, ohne sich anzumassen, gegen die offizielle Medizin zu polemisieren wie unsere Kurpfuscher. Es sind: die Amma oder Masseure, die Honetsugi oder Knochenbrucheinrichter, die Moxensetzer und die Harii oder Nadelstecher. Alle sind sie in ihrem Fach technisch recht geschickt, zum Teil sind es, altem Brauch gemäss, Blinde, die diese Berufe ausüben; ihre Unterweisung erfolgt vom Meister zum Lehrling nach uralter Ueberlieferung. Moxen vom japanischen mo-gusa, Brennkraut, und die Blutegel, auf japanisch hiru — muten sie uns nicht an wie unheimliche Spuren einer längst überwundenen Vergangenheit? Gemach, MD & H! Noch heute wenden ganz moderne Aerzte bei uns wieder die Blutegel an, und die Moxe hat bei uns ihre Auferstehung in glänzenden Erfolgen meines Lehrers Geheimrat Bier gefunden, der mit riesigen Glühbrennern stark infizierte Wunden und Gelenke, aber nicht aussen, sondern nach Eröffnung von innen brennt, die Wunden ganz zunäht und damit z.B. Gelenke vor dem sonst sicheren Steifwerden behütet. Rätselhaft ist die Tätigkeit der Nadelärzte, die lange biegsame goldene Drähte tief in den Körper, selbst in die Bauchhöhle einstossen und eine Zeitlang liegen lassen; man kann sie vergleichen mit unseren Nervenpunktionen, bei denen wir mit feinen Hohladeln in der Tiefe den Nervenstamm oder das Ganglion aufsuchen und, allerdings durch Einspritzung gewisser Flüssigkeiten, Gefühllosigkeit und Heilung von Neuralgie erzeugen. Das ist freilich etwas grundsätzlich Verschiedenes; ich bin aber nicht sicher, ob man nicht doch noch einmal die einfache Reizwirkung der alten Nadelkunst auch bei uns wieder therapeutisch verwerten und, mit neuem wissenschaftlichen Geist belebt, unserem Heilschatz zurückerobern wird.

Ausser diesen, vom Volksarzt angewendeten Mitteln sind nun eine grosse Reihe guter Hausmittel in Gebrauch, wie sie z.T. in ähnlicher Form auch bei uns üblich sind. So finden wir unseren Priessnitzschen Umschlag wieder als Shippu, unsere Heizkissen als Kairo, d.s. mit Stoff überzogene Blechkästchen, die mit glimmenden Kohlestiften gespeist auf den Leib gebunden werden. Man benutzt die Reiskleie, Nuka, bei Hautleiden, ferner eine dem Ichthyol ähnliche schwarze Fischsubstanz für Umschläge und Verbände.

Das souveräne Volksmittel aber sind die heissen Bäder, Oyu, und das natürliche heisse Mineralbad, Onsen. Über die vorzügliche Wirkung dieser schon von Bälz warm befürworteten Kurmittel ist schon so viel geschrieben worden, dass ich mich kurz fassen kann; ich will Ihnen nur einige Zahlen mitteilen, aus denen Sie die Bedeutung Japans als Bäderland ersehen können. Japan verfügt über ca. 1100 analysierte Quellen, davon sind 950 heiss, d.h. wärmer als die menschliche Körpertemperatur von 37 Grad C. Während die heissesten Quellen Europas z.B. in Aachen 74,6 Grad, in Karlsbad 73,8 Grad aufweisen, gibt es in Japan 4 Quellen mit Temperatur über 100 Grad, die als kochende Sprudel zutage treten, 20 Quellen über 87 Grad C. Auch der Gehalt an Mineralien ist vielfach beträchtlicher als bei unseren Quellen; besonders hervorzuheben sind die sauren Vitriolquellen mit

einem hohen Gehalt an freier Salz- und Schwefelsäure, wie in Unsen, in Hakone, im Hokkaido und besonders in den Geisern von Kusatsu, deren energische Einwirkung sogar bei Lepra Erfolge aufzuweisen hat. Unter den 1100 Quellen Japans sind 250 mit erhöhter Radioaktivität, deren Gehalt an Macheeinheiten denen der stärksten europäischen Quellen gleichkommt.

Noch ein Wort über die vom japanischen Volk noch viel gebrauchten chinesischen Arzneimittel, deren Herstellung und Vertrieb einen blühenden Industrie- und Handelszweig bildet. Neben zahlreichen pflanzlichen Drogen finden sich viele tierische Stoffe da: gepulverte Knochen von Fossilien (Drachenechsen, Mammuth etc.), gepulverte Reptilien und Exkrete von Tieren und andere unappetitliche Dinge, die an unsere sog. Dreckapotheken des Mittelalters erinnern,—alles lebhaft begehrt und umgesetzt im Strassenhandel. Und doch stecken hinter dem Wust von Aberglauben, Humbug und Betrug gewisse Werte und Wahrheiten, die nur deshalb zum Pfuscher gegangen sind, weil die Ärzte sie vergessen und verlassen haben. Beginnen doch auch in unserem Heilschatz wieder tierische Stoffe eine viel grössere Rolle zu spielen als noch im vorigen Jahrhundert, wissen wir doch seit Brown-Sequard, dass unser Körper in seinen Drüsen starke Gifte und Heilmittel selbst hervorbringt; viele unserer Patentmedizinen sind synthetische Nachahmung solcher tierischer Stoffe, und in neuester Zeit hat die Hormonenlehre grosses Aufsehen erregt, welche nichts Anderes besagt, als dass alle Organe Heilstoffe enthalten, die bei Krankheiten desselben Organs wirksam sind; und so werden rohe Organe wie Leber, Niere u. dgl. verfüttert oder in Extrakten eingespritzt verabfolgt mit zum Teil überraschenden Erfolgen. Was beweist, dass die Menschen nicht erst seit gestern so klug sind, wie sie sich einbilden.

Begeben wir uns nun einmal an die Stätte ärztlichen Wirkens, in das japanische Byoin, das Krankenhaus. Ein ehrwürdiger altjapanischer Holzbau, oder aber, wie das Daigakubyoin Osaka, dem ich angehörte, ein moderner Hochbau in Eisenbeton mit vielen Stockwerken und langen Korridoren. Hörsäle, Laboratorien, Operationssäle, ihre Einrichtung durchaus auf der Höhe der Zeit. Daneben die Fluchten der Krankensäle und -zimmer. Begleiten wir hier einmal den Inchōsan, den Herrn Chefarzt, der, gefolgt von der langen Queue weissbemäntelter Assistenten, unschwärmt von dem flinken Getrippel der Krankenschwestern mit Instrumenten und Verbandstoffen, seine Visite antritt. Im Krankensaal warten seiner nicht nur die Patienten, sondern auch deren mit aufgenommene Familien und soundsoviele weitere Angehörige, die extra zur Visite kommen, um den Spruch des Arztes zu vernehmen. Die vertrauensvolle Anrede "Sensei", das bescheidene Wort "o kagesama de", mit Ihrer gütigen Hilfe, und das ehrfurchtgesättigte "ah, sayo de gozaimasu", mit dem der Bescheid entgegengenommen wird, zeigen, dass, wenn überhaupt ein seelisches Fluidum des Vertrauens von Patient zu Arzt existiert, es hier seinen Höhepunkt erreicht hat. Und doch sind diese Leute

nicht etwa dumm und blind vertrauend, im Gegenteil ist ihre sehr genaue Orientiertheit über das Wesen der vorliegenden Krankheit oft erstaunlich. Werden Operationen geplant, so hat der Familienrat zu entscheiden, ob sie zugelassen werden sollen, und mancher Kranke hat die Torheit oder das verspätete Eintreffen eines Familienmitglieds mit einer fatalen Verzögerung oder Unterlassung eines lebenswichtigen Eingriffs büssen müssen. Für die ärztliche Tätigkeit bedeutet die Anwesenheit der vielen Menschen im Krankensaal natürlich eine grosse Erschwerung, aber es wird noch lange dauern, bis höhere Einsicht hier die geheiligte Sitte durchbricht. Dafür setzt sich die Familie auch in jeder Hinsicht für den Kranken ein, ein Krankenversicherungswesen wie bei uns ist erst in den ersten Anfängen vorhanden.

Was den Westländer, der einen japanischen Arzt aufsucht, gewöhnlich schockiert, ist die Ungeniertheit, mit der nach Art einer schlechten Poliklinik die verschiedenen Patienten im gleichen Raum abgefertigt und ungenügend voneinander abgesondert werden. Die Schuld liegt aber nicht beim Arzt, sondern beim japanischen Volk, das diesen Dingen gleichgültig gegenübersteht oder sogar sie so liebt. Die Auffassung des Körperlichen und Nackten ist eine ganz andere als bei uns. Während man die absichtliche Entblössung zu Schauzwecken auch harmloser Körperteile, wie sie sich in unseren Damenmoden oft austobt, perhorresziert, findet man die Zweckentblössung des Körpers z.B. im Bade, beim Sport und beim Arzt für durchaus in der Ordnung und unanstössig. Übrigens gibt es in den Grosstädten schon japanische Ärzte, die auch den Standpunkt des empfindlicheren Europäers verstehen und danach handeln.

Was nun die Heilmittel betrifft, so sind die Ärzte drüben durchaus auf der Höhe und arbeiten mit den neuesten deutschen und amerikanischen Erzeugnissen der Arzneiindustrie, haben dazu noch ihre eigenen pharmazeutischen Fabrikate, und ihre Stärke liegt auf dem Gebiet der Serumbehandlung, wo sie sich nicht nur vollständig vom Ausland unabhängig gemacht haben, sondern eigene wirksame Seren wie z.B. das Arimasche Tbc-Mittel, hergestellt haben.

Endlich sei noch erwähnt, dass der japanische Arzt eine besondere Vorliebe für Laboratoriumstätigkeit besitzt und ein leidenschaftlicher Experimentator ist, eine Leidenschaft, die bisweilen über das Ziel hinausschiesst.

Im übrigen kann ich nur sagen, dass ich in meinem Betriebe sowohl bei Ärzten wie bei Schwestern stets grösste Arbeitswilligkeit und Geschicklichkeit angetroffen habe, und dass die immer frisch bereite, heitere und behende Art meiner japanischen Mitarbeiter mir stets aufs angenehmste in Erinnerung bleiben wird.

## II.

Meine zweite Aufgabe ist, Ihnen etwas von den Krankheiten Japans zu erzählen. Wie steht es nun mit der geographischen Verbeitung der Krankheiten überhaupt? Wir können da eine Skala aufstellen, auf deren einer Seite die kosmopolitischen, auf der andren die geographisch eng begrenzten

Krankheiten stehen, wie sie meist in tropischen Ländern vorkommen. Zwischen den kosmopolitischen Krankheiten, universell, banal wie Sperling und Stubenfliege, und den Tropen-Krankheiten, schwül, wild und seltsam wie Tiger und Kolibri, gibt es alle Übergänge. Alle Krankheiten aber sind Weltprobleme, die die Existenz der Völker in Frage stellen, sei es durch Massendezimierung, sei es durch Herabsetzung der durchschnittlichen Lebensdauer oder auch nur durch Minderung der Leistungsfähigkeit des Einzelnen. Wenn irgend eine Wissenschaft international sein muss, so ist es die Medizin.

Jede Krankheit hat ihre Weltkarte der Verbreitung. Tragen wir alle Krankheiten nach ihrer Häufigkeit mit Tusche in dieselbe Karte ein, so werden wir finden, dass der Erdball in den nördlichen und südlichen Hälften relativ weiss, um den Aequator herum tief schwarz gefärbt ist.

Doch das allein würde nicht das richtige Bild geben : wir müssen auch die Abwehr berücksichtigen. Hier der Mensch, nackt, zart, anfällig, dem Tier weit unterlegen an Kraft und Sinnenschärfe, an Schutz gegen die Aussenwelt. Dort ein Heer von Krankheiten, das auf ihn einstürmt. Wie kommt es, dass er nicht längst vom Erdboden vertilgt ist? Glücklicherweise hat ihn die Natur mit Schutzmitteln ausgestattet. Blut und Gewebe verfügen über bedeutende Heil- und Aufbaukräfte. Viele Krankheiten rufen Immunisierungsvorgänge wach, die vor weiterem Befallenwerden schützen. Doch würde das schliesslich nicht genügen, wenn der Mensch nicht auch bewusst infolge seiner Intelligenz sich zu Schutz- und Trutzmassnahmen aufraffte.

Was sind Stählung und Abhärtung des Körpers anders als eine Art Immunisierung? Durch häufige absichtlich zugefügte kleine Insulte und Schädigungen wird der Körper befähigt, sich auch grossen Insulten gegenüber als widerstandsfähig zu erweisen. Selbst gegen die Massenkrankheit der Verletzungen, der Knochenbrüche, gibt es solche unbewusste und bewusste Schutzmassnahmen, die zu fördern m.E. all den Scharfsinn aufwiegen würde, der jetzt für die Heilung dieser Gebrechen verschwendet wird. Kinder, Katzen und Betrunkene fallen und tun sich nichts, Sportler verstehen geschickt zu fallen, das höchste in dieser Kunst zu fallen erreicht der Sport des Jūdō (Jujitsu) der Japaner : nur der gewöhnliche, tölpelhafte, untrainierte Mensch bricht sich bei jeder Gelegenheit die Knochen.

Nun ist es aber ein vielverbreiteter Irrtum, zu glauben, dass primitive eingeborene Völker von sich aus mit grosser Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten ausgerüstet seien und dass ihre Lebensweise und Ernährung ihnen instinktiv den richtigen Weg vorschrieben, um gesund zu bleiben. Es hat sich gezeigt, dass das Gegenteil richtig ist. Die Kindersterblichkeit bei allen primitiven Völkern ist enorm hoch, ihre Anfälligkeit gegenüber allen Krankheiten gross, und ihre durchschnittliche Lebensdauer gering. Auch von den alten Kulturvölkern des Ostens, wie Inder und Chinesen, gilt das gleiche. Erst durch die Erfolge unserer Krankheitsforschung und Hygiene ist es

ermöglicht worden, die geographischen Bezirke der Krankheiten wirksam einzuschränken, die Lebensdauer der Menschen hinaufzusetzen und die Akklimatisation in fremden Ländern möglich zu machen. Dies geschieht durch zielbewusste Bekämpfung der krankheitserregenden Parasiten, Sanierung der Wohnstätten, Aufklärung der Bevölkerung und Hebung des allgemeinen Wohlstandes.

Wenn wir hiernach noch einmal die Weltkarte vornehmen und die Resultate dieser Abwehr berücksichtigen, so ergibt sich erst das richtige Bild! Nun können wir viele Gegenden weiss waschen, die erst schwarz gefärbt waren. Raum für alle hat die Erde—aber der Raum will erkämpft sein.

Japan hebt sich auf unserer Karte von den Nachbarländern entschieden als weissgewaschen ab. Ein vorzüglicher Seuchenschutz, eine scharfe Hafenpolizei, strenge Anzeigepflicht für ansteckende Krankheiten und die seit den 80er Jahren eingeführte Pockenschutzimpfung funktionieren als wirksamer Schutz gegen die Einschleppung von Seuchen aus den Nachbarländern. Die Trinkwasserversorgung ist ausgezeichnet, selbst in den Aussengebieten und Kolonien, und die hygienischen Zustände sind im Allgemeinen gut, besonders wenn man berücksichtigt, dass die grosse Armut vieler Bevölkerungsschichten die Sanierungsmassnahmen der Behörden erschwert. So kommt es, dass Pest und Cholera nur in vereinzeltten Fällen oder Herden wohl gelegentlich einmal aufflackern, aber sofort unter Kontrolle gebracht werden; Typhus und Paratyphus machen schon mehr zu schaffen, ohne dass es, zu meiner Zeit wenigstens, zu richtigen Epidemien gekommen wäre. Influenzaepidemien fegen gelegentlich über das Land wie anderswo auch. Die Amöbenruhr ist weit seltener als in China, die Bazillenruhr wird öfter in Japan gesehen. Windpocken und Masern sind wohl häufiger, Scharlach und Diphterie seltener als bei uns. Trotz reichlicher Mückenplage ist die Malaria doch selten und auch in den Kolonien wie Formosa durch regelmässige Blutuntersuchung der Parasitenträger wirksam eingeschränkt. Gelbfieber und Schlafkrankheit kommen für Japan nicht in Frage. Recht häufig sind parasitäre Hautkrankheiten. Von den kosmopolitischen Krankheiten ist zu sagen, dass die Lungentuberkulose einen breiten Raum einnimmt; unsere Universität hatte für diese Krankheit eigenen Lehrstuhl und Klinik. Blinddarmentzündung und Krebsleiden sind trotz der ganz verschiedenen Ernährung genau so häufig wie bei uns, rheumatische Krankheiten häufig und schwer, Gicht dagegen selten.

Das japanische Klima weist bes. im Westen und Norden starke Temperaturextreme auf, heftige Schwüle im Sommer, Frost und Schnee im Winter. So ist das japanische Haus wohl für den Sommer vortrefflich, im Winter aber zu kalt und ungenügend heizbar. Dies ist einer der Gründe, dass die Akklimatisierungsbreite des Japaners relativ eng begrenzt ist, und er lieber nach Kalifornien auswandert, als dass er seinen eigenen Hokkaido kolonisiert. Die sprichwörtliche Sauberkeit des japanischen Hauses findet ihre Grenzen darin, dass die Strohmatten die Ansammlung von Staub begünstigen.



Das europäische Wohnhaus in Japan ist ein mit wenigen Ausnahmen salopp gebauter Fachwerkbau, der weder gegen die Hitze noch gegen die Kälte genügend Schutz bietet.

Die Ansicht, dass das leicht gebaute japanische Haus dem Erdbeben besser angepasst sei, ist nur insofern richtig, als der Wiederaufbau flink von statten geht. Bei grossen Katastrophen halten nur die soliden Holzkonstruktionen der Tempel einigermaßen stand, während die gewöhnlichen Gebäude wie Kartenhäuser schwadenweise hingemäht mit ihren schweren Dächern die Insassen totschlagen.\*) Beim europäischen Wohnhaus sind's die Kamine, die wie Granateinschläge durch die Decken sausen, und beim Backsteinhochhaus knicken zumindest die untersten Stockwerke zusammen. Das schlimmste aber ist die leichte Brennbarkeit des japanischen Hauses; denn der Furie Erdbeben folgt auf den Fersen der Dämon Feuer und frisst, was jene noch geschont hat. Relativ sicher sind nur die ganz guten Eisenbetonkonstruktionen, ihrer allgemeinen Verwendung steht leider der hohe Preis entgegen. Erdbebenschutz gewähren breite Strassen und Plätze, Kanäle und Parks im Innern der Städte, die den Flüchtlingen Zuflucht gewähren und den Flammen Halt gebieten.\*\*)

Die Erdbebenverletzungen, die wie der Zustrom von Verwundeten nach einem Grosskampftag die Hospitäler und Notlazarette füllen, sind dadurch charakteristisch, dass die Leichtverletzten, meist Quetschungen und Verbrennungen, in der Mehrzahl sind, da die Schwerverwundeten bei dem rasend um sich greifenden Feuer meist nicht geborgen werden konnten. Aber leicht verletzt bedeutet nicht ohne weiteres auch leicht geschädigt, da hier das aus wahnsinnigem Schreck und Angst geborene seelische Trauma im Vordergrund steht und oft schwere Erschütterung des Nervensystems auf lange hinaus zur Folge hat. An Krankheiten beobachteten wir Bronchitis durch Rauchvergiftung, Lungenentzündung durch Erkältung infolge stundenlangen Aufenthalts im Wasser, Nachtblindheit durch Nahrungsmangel, Darmstörungen, Dysenterie, Typhus. Das Flüchtlingsproblem gab den Organisationen des roten Kreuzes (das japanische rote Kreuz ist an Mitgliederzahl das zweitstärkste der Welt) enorme Arbeit.

---

\*) Wir fürchten, dieser Satz wird falsche Vorstellungen erwecken. Bei grossen Erdbeben stürzen natürlich viele japanische Häuser ein oder werden schief. Aber jedesmal findet man, dass zwischen schwer beschädigten Häusern andere stehen, die wenig gelitten haben. Es kommt eben sehr viel darauf an, wie stark der Rahmen des Hauses gefügt, und wie gut der Unterbau erhalten ist. Jedenfalls haben wissenschaftlich einwandfreie Untersuchungen der Erdbebenfolgen bewiesen, dass nächst dem durch starke innere Eisengerüste verstärkten Eisenbetonbau der japanische Holzbau die sicherste Bauweise ist, sicherer als einfacher Eisenbeton und viel sicherer als Ziegel. (vergl. K. Mashima: On Earthquake and Building Construction in den Veröffentlichungen des World Engineering Congress 1929; vergl. ferner: Gon. Kume: Verbesserung des japanischen Wohnhauses, Stuttgart)

\*\*) Die neuen Stadtbaupläne, die in den Grosstädten wie Tokyo und Yokohama, Osaka Kyoto, Nagoya u. a. durchgeführt werden und bereits ganz neue Stadtbilder geschaffen haben, tragen dem in weitgehendstem Masse Rechnung.

Die japanische Kleidung hat vom hygienischen Standpunkt ihre Vorteile und ihre Nachteile. Sie ist dem Sommer ausgezeichnet angepasst, während im Winter durch dicke Wollunterkleider nachgeholfen werden muss. Vorzüglich ist die Sitte, sich im Hause des Schuhwerks zu entledigen und den schweren Strassenrock mit dem leichten Yukata zu vertauschen. Ihr Nachteil von orthopädischen Gesichtspunkten ist, dass sie die Körperformen zu sehr verdeckt und bei Frauen schlechte Haltung und Schnürbrust begünstigt. Man hat daher für die Schuljugend europäische Kleidersitten eingeführt. Die Frage der Häufigkeit orthopädischer Verunstaltungen wirkt interessante Schlaglichter auf die Entstehung dieser Dinge. So ist die weit grössere Seltenheit des Knick- und Plattfusses wohl dadurch bedingt, dass durch den geteilten Strumpf (Tabi) und durch die Arbeit, den Riemen der Geta zu halten, das Zehenspiel gefördert wird. Auch bei uns legt man jetzt in der gymnastischen Behandlung des Plattfusses auf das Zehenspiel grossen Wert. Bei der Wirbelsäule finden wir eine durch das japanische Sitzen (Suwaru) bedingte Alterskrümmung in der oberen Lendenwirbelgegend bis zu spitzwinkliger Abknickung häufig, dagegen unsere Kyphoskoliose so gut wie nie. Auch bei meinen regelmässigen Untersuchungen als Schularzt der deutschen Schule fand ich bei den deutschen Kindern in hohem Prozentsatz Skoliosen, dagegen nie bei den japanischen bzw. halbblütigen Kindern. Da die japanischen Kinder eifrige Schulbesucher sind, zeigt dass unsere Theorie der Schulskoliose auf schwachen Füßen steht, und dass andere Momente, eventuell Rasseneigentümlichkeiten, die Ursache sein müssen. Auch die Rhachitis kann nicht allein die Ursache sein, da dieses Leiden bei den japanischen Grosstadtkindern recht häufig ist und herrliche Säbelbeine, Trichterbrüste und Quadratschädel zeitigt, aber keine Kyphoskoliosen. Dagegen ist die Tuberkulose der Wirbelsäule, Spondylitis, erschreckend häufig, ebenso die Drüsen- und Gelenktuberkulose; und die spinale Kinderlähmung, oft in endemischen Schüben verstärkt, sieht man recht häufig.

Man hat die Kleinheit der japanischen Rasse auf die Sitzgewohnheit zurückführen wollen. Wie Irisawa in einer in den Mitteilungen der OAG erschienenen Schrift gezeigt hat, ist das ein Irrtum. Die Rasse ist überhaupt im Wachsen begriffen, wie Rekrutenuntersuchungen einwandfrei gezeigt haben; das Militärmasse ist heraufgesetzt worden. Ausserdem trifft man doch recht oft lange Kerle an, und die endokrin bedingte Gilde der Riesen- grosse und fette Leute mit seltsam weibisch-infantilem Entwicklungstypus, - liefert die Sumokämpfer, die Ringer.

Auch die Ernährung, die bei ihrer Fettarmut und Bevorzugung der Rohkost - herrliche Gemüse und Obst füllen das ganze Jahr hindurch die Märkte - viele Vorteile bietet, hat doch auch ihre grossen Schattenseiten. Jedenfalls ist die Zahl der sog. Nährschäden erheblich grösser als bei uns, und Rhachitis und Barlowsche Krankheit werden oft, dazu Pellagra und Sprue, wenn auch seltener, beobachtet. Die wichtigste dieser Krankheiten ist die als

japanisches Nationalübel verschrieene Kakke oder Beriberi. Es ist ein Verdienst des Deutschen Schaumann, die wahre Ursache dieses Leidens, das man früher als Infektionskrankheit auffasste, erkannt zu haben. Durch die verfeinerte Zubereitung des Reiskorns durch Polieren wird es seines Silberhäutchens und damit eines wichtigen Vitaminstoffes (Vitamin B) beraubt. Und doch ist die Bevölkerung an diese Nahrung derart gewöhnt, dass, wie unsere Untersuchungen während des Erdbebens gezeigt haben, Ernährung mit unpoliertem Reis zu Darmstörungen führt. Die Symptome der Kakke betreffen vorwiegend die Nerven und das Herz. Ein in der deutschen Literatur wenig gewürdigtes Frühzeichen ist die Verstärkung des 2. Pulmonaltons (wir können bekanntlich durch unser Hörrohr die Tätigkeit der einzelnen Herzteile getrennt beurteilen und stellen durch dieses Symptom eine Überlastung der rechten Herzkammer fest). Rasche Ermüdbarkeit, Shibiregefühl, d.h. Kribbeln in den Beinen, Muskelschwund, Gefühlsausfall, Schmerzen in den Muskeln zeigen uns die Schädigung der Nerven an, während Versagen des Herzens bei Anstrengung, auch bei Operationen, Wassersucht und Atemnot die fatale Schwäche des Herzens bekundet.

Als ich vor 9 Jahren nach Japan kam, hat man in Deutschland die ganze Vitamintheorie noch mit grosser Skepsis betrachtet, während sie in der japanischen Ärzteschaft schon festen Boden gewonnen hatte. Wir haben an meiner Klinik viele Experimente gemacht, und meine Assistenten Osawa und Kuwahata haben herausgefunden, dass auch die in Japan häufige Myositis, eine Krankheit, die sich in Eiterungen in den verschiedensten Muskeln des Körpers äussert, dadurch zu erklären ist, dass Vitamin-B-Mangel die Widerstandskraft gegen Eitererreger in den Muskeln herabsetzt, während Mangel an Vitamin C, das sich in grünen Gemüsen findet, ausser Skorbut und Barlowscher Krankheit auch das Entstehen von Knocheiterungen (die bekannte Osteomyelitis, die auch bei uns häufig ist) begünstigt.

MD & H, die Erkenntnis von den feinchemischen Ursachen dieser als Nährschäden bezeichneten Krankheiten muss als ein ausserordentlicher Fortschritt bezeichnet werden. Hier stehen wir nun doch einigermaßen auf festem Boden, während man das von einer anderen Gruppe von Krankheiten nicht sagen kann, die in einer Übererregbarkeit des sympathischen Nervensystems, der sog. Lebensnerven, bestehen und sich in krampfhaften Zuständen gewisser Gefäss- und Nervengebiete manifestieren. Hierher gehören das Asthma, die als Angina pectoris bezeichnete Herzstörung, viele Neuralgien und die sog. spontane Gangraen die sich in Kaltwerden und Absterben der Glieder äussert. Höchst wahrscheinlich sind auch dabei gewisse Giftstoffe in Spiele, die den Reizzustand der grauen Nerven unterhalten, bekannt ist das vom Nikotin, bestimmte noch unbekannte Eiweisstoffe erregen eine als Anaphylaxie bezeichnete Überempfindlichkeit, giftige durch Verstopfung zurückgehaltene Stoffe im Darm mögen auch eine Rolle spielen. In Japan sehen wir diese Krankheiten sehr oft. Besonders die spontane Gangraen ist eine sehr häufige Krank-

heit bei Männern, seltener bei Frauen, und schädigt durch ihre verheerenden Folgen - wütende Schmerzen und Verstümmelung - das Volkstum durch Ausfall seiner Mitglieder im besten Alter. Auch der krampfhaftige Gesichtsschmerz, die sog. Trigeminusneuralgie, muss wahrscheinlich zu dieser Gruppe gerechnet werden; ich habe sie in Japan in ihren schwersten Formen recht häufig gesehen. Auch den nicht seltenen Tic der Gesichtsmuskeln kann man hier erwähnen. Die Behandlung dieser Zustände ist sehr verschieden. Bei den Neuralgien hat die schon erwähnte Betäubung der Nerven durch Einspritzungen gute Erfolge aufzuweisen, besonders bei der Gesichtsneuralgie. Für das Asthma hat man, abgesehen von der arzneilichen, physikalischen und klimatischen Behandlung, eine Operation am Halssympathicus empfohlen (K ü m m e l l), die wir auch in Japan mehrfach mit Erfolg ausgeführt haben. Auch bei der spontanen Gangraen bewähren sich derartige Operationen am Sympathicus, besonders an den lumbalen Ganglien der Bauchhöhle, und in Japan u. anderen auswärtigen Ländern wird auf diesem Gebiet klinisch und experimentell äusserst lebhaft gearbeitet, während sich die deutsche Chirurgie sehr zurückhält. Ich stehe auf dem Standpunkt, dass das Verlassen dieser Sympathicusoperationen einen Rückschritt bedeuten würde.

Eine andere Gruppe von Krankheiten ist auf die eigentümliche Fauna Japans zurückzuführen. Das Land, dessen grüne Waldberge sich so wohlthuend von anderen asiatischen Küsten unterscheiden, dessen äusserst reichhaltige, botanisch hochinteressante Flora in jeder Beziehung wohltätig für die Bewohner ist (Holzreichtum, der köstliche Bambus, dessen Sprossen ein wohlschmeckendes Gemüse bilden, und aus dessen Holz vom Feinschnittwerk bis zum Hausbalken alle erdenklichen Geräte gefertigt werden, der Reichtum der Wälder an essbaren Pilzen, die wertvolle Nahrung der Seealgen, von den Kulturpflanzen gar nicht zu reden), dieses Land ist nicht so glücklich mit seiner Tierwelt bedacht. Wohl liefert die See unendlichen Reichtum an Fischen und anderen essbaren Seetieren, wohl gibt es, soweit noch nicht ganz ausgerottet, Wild und Singvögel in den Bergen, daneben aber viel schädliches Getier, das der Arzt kennen muss. Da ist zunächst eine Fischart, deren Fleisch wohlschmeckend und sehr geschätzt ist, und die doch in gewissen Organen ein auch durch Kochen nicht zerstörbares Nervengift, das Tetrodo-Toxin enthält, ich meine den Fugu oder Meerigel. Nur sorgfältigste Zubereitung - es gibt hierfür spezielle Restaurants - schützt vor Vergiftung, die unter heftigen Leibscherzen, Lähmungen der Glieder und Herzschwäche sehr oft zum Tode führt.

Japan hat zwei Giftschlangen, deren eine, die kleine Mamushi, in Mitteljapan lebt, während die andere, die grosse Habu, in Südjapan zu finden ist. Schwere, lebenbedrohende Bissverletzungen kommen vor: Örtlich starke Anschwellung des Glieds mit ergiebigem Blutaustritt in die Gewebe und Brand, schwere Allgemeinerscheinungen sind die Folge. Ausser den Schlangen bedrohen ein giftiger Tausendfüssler, Mukade, sowie Skorpione den

harmlosen Wanderer. In den häuslichen Quartieren ist die Rattenplage bemerkenswert, der das Volk m.E. mit zu grosser Gutmütigkeit gegenübersteht. Selbst Hunde und Katzen sind "Tomodachi" (gut Freund) mit den schädlichen Nagern, die nicht allein als Überträger schlimmer Krankheiten, wie Pest und Lepra, in Frage kommen, sondern hier auch durch ihren Biss eine besondere Krankheit erzeugen, die Rattenbisskrankheit, die in örtlichen Entzündungserscheinungen, Ausschlägen, Delirien u. Fieber sich äussert. Sie wird durch eine Spirochäte hervorgerufen und kann glücklicherweise durch Einspritzung von Salvarsan geheilt werden (Futake).

Auch die durch allerhand Wurmarten hervorgerufenen Krankheiten machen uns viel zu schaffen; der blutzehrende Hakenwurm (*Anchylostoma*) ist häufig, selbst der Spulwurm ist hier viel bösartiger als in Europa. Er kann durch Verletzung der Darmwand und Bauchfellentzündung das Leben bedrohen; nur der *Echinococcus* kommt so gut wie nicht vor.

Zuletzt muss ich auch noch der grausigsten aller Krankheiten, der Lepra gedenken, die in Japan noch immer so häufig ist, dass bei weitem nicht alle Kranken isoliert werden können, sondern oft als Bettler in den Hauptstrassen und den Vorhöfen der Tempel herumlungern. Auch kommen häufig Frühfälle in die Poliklinik, bis dahin unerkannt, und es heisst scharf aufpassen, dass man die anfangs geringen und nicht immer eindeutigen Symptome nicht übersieht. Denn nur im Frühstadium, wenn überhaupt, ist die Heilung möglich. Die Ansteckungsgefahr ist in diesem Stadium geringer Nervenlähmungen und Hautausschläge, ebenso wie im sog. ausgebrannten Spätstadium gering, während die Kranken im Stadium der Knoten und Geschwüre viel gefährlicher sind und reichlich Bazillen ausscheiden. Aber ich will Sie nicht weiter mit der Schilderung der furchtbaren Krankheit belästigen, ich will Ihnen lieber etwas Weihnachtliches darüber erzählen, will sie hinaufführen in die hintersten Gebirge in Schnee und Eis, zu jenem schon erwähnten Vitriolbad Kusatsu, wo christliche Hilfe sich der Ärmsten angenommen und ein vorbildlich geleitetes Lepraheim geschaffen hat, dessen Vorsteherin, Miss Cornwall-Legh, eine hochbegabte englische Schriftstellerin, sich die Pflege der Ausgestossenen zur Lebensaufgabe gemacht hat und schon Jahrzehnte unter ihnen weilt. Sie hat es durch Güte, Sorgfalt und liebevolles Eingehen auf den Seelenzustand der ihr Anvertrauten dahin gebracht, dass in der 600 Dauerinsassen und zahlreiche Sommerkurgäste zählenden Gemeinde von Leprösen, die in verschiedenen sehr sauberen Gebäuden und Gasthöfen untergebracht sind, die je nach dem Stand ihrer Krankheit mit zusagender Arbeit beschäftigt werden und die von einem japanischen Arzt und durch aus ihrer Mitte ausgebildete Krankenpfleger ausgezeichnet ärztlich versorgt werden, ein glücklicher und zufriedener Geist herrscht. MD & H! Man kann über die Missionen denken wie man will, ihre Schulen und Hospitäler sind mustergültig, und vor dem Heroismus einer

Frau wie diese Miss Cornwall-Legh kann man nur die grösste Hochachtung empfinden.

“Go anshin kudasai”, und “Mata irasshaimase”, Seien Sie unbesorgt und kommen Sie bald wieder, ruft Miss Cornwall ihren Besuchern zu; das erstere möchte ich auch denjenigen zurufen, die die Absicht haben, einmal Japan aufzusuchen. In Japan leben etwa 900 Deutsche als Diplomaten, Import- und Exportkaufleute, Bankbeamte, Ingenieure, Lehrer und Missionare neben vielen Angehörigen anderer fremder Nationen, sodass z.B. der Hafen Kobe etwa 3000 Fremde von ca. 20 verschiedenen Nationen beherbergt. Über die Aussichten der Kaufleute und Ingenieure mich hier zu äussern gehört nicht zu meiner Aufgabe, dagegen möchte ich Ärzte und Wissenschaftler auffordern, jede Gelegenheit zu benutzen um nach Japan zu gehen. Viele interessante Studienobjekte harren noch der Bearbeitung und versprechen wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse, die Japaner sind als höflich und gastfreundlich bekannt, und wenn sie auch selbst die Themen bearbeiten, so ist eine Ergänzung durch die mehr systematisch veranlagte deutsche Forscherarbeit sehr erwünscht. Gesundheitlich ist bei vernünftiger, mässiger Lebensweise nichts zu fürchten, nur Leute mit Lungenkrankheit, Asthma, Herzleiden und hochgradiger Nervosität sind zu warnen. Leider ist der wissenschaftliche Austausch dadurch erschwert, dass Auslandsposten und -berufungen bei uns nicht hoch im Werte stehen, dass das Verständnis für die draussen geleistete Pionierarbeit und Kulturpropaganda gering ist, und dass keine Organisation besteht, welche für die Unterbringung der Heimkehrenden sich einsetzt, sodass viele dadurch abgeschreckt werden, den heimischen Herd und die heimatliche Krippe zu verlassen, wogegen bei den Japanern ein Aufenthalt im Ausland daheim hoch angerechnet wird und das Fortkommen bedeutend erleichtert.

## b. Ein Besuch bei den Hsia-min im südlichen Chekiang.

Vortrag von H. Stübel

in der Ortsgruppe Shanghai am 14. Januar 1931.

Der Vortragende schilderte einen im Süden der Provinz Chekiang lebenden, ursprünglich nicht-chinesischen Volksrest, die Hsia-min oder Hsia-ko.<sup>1)</sup> Von diesem Volke finden sich in Chekiang noch ca. 4000 Köpfe auf 11 Kreise verteilt. In Fukien ist derselbe Volksstamm viel weiter verbreitet. Am dichtesten ist in Chekiang der Kreis Djingning mit Hsia-min besiedelt. Sie machen dort etwa 10% der Bevölkerung aus. Der Vortragende stattete daselbst einem Hsia-min-Dorfe am Abhange des Tse-mu-schan einen längeren Besuch ab. Die äussere Kultur der Hsia-min (Art der Siedlung, Hausbau, Landwirtschaft, Männerkleidung) ist rein chinesisch.

<sup>1)</sup> 畚民. 畚客.

Nur die verheirateten Frauen tragen einen besonderen, sehr auffallenden Kopfschmuck, der bei jedem Clan verschieden und je nachdem aus Silber oder Messing angefertigt und mit rotem Stoff und Glasperlen verziert ist.— Die Armut unter den Hsia-min ist gross, da ihr Land meist unfruchtbar ist, und die Pachtverhältnisse ausserordentlich drückend sind.

In ihrer äusseren Erscheinung unterscheiden sich die Hsia-min nicht von den umwohnenden Chinesen. Sie sind friedlich, gastfreundlich und liebenswürdig. Die sozialen Unterschiede sind sehr gering. Die Schulbildung ist, sofern überhaupt vorhanden, äusserst mangelhaft.

Die Hsia-min zerfallen in 3 Clans mit den Namen Lan, Le und Dschung.<sup>1)</sup> Die Auswahl des posthumen Namens richtet sich nach einem eigenartigen Namenscyclus, der sonst in China nicht üblich ist.

Auch in ihren Sitten und ihren religiösen Anschauungen haben sich die Hsia-min weitgehend den Chinesen angepasst. Eigenartig ist noch ihr Ahnenopfer, das sich aufs engste an ihren Abstammungsglauben anschliesst. Ihrem Glauben nach sind sie die Nachkommen eines Drachenhundes Panhu.<sup>2)</sup> Dieser besiegte zur Zeit des mythischen chinesischen Kaisers Gau-hsin<sup>3)</sup> die Barbaren, worauf ihm die Tochter des Kaisers zur Gemahlin gegeben wurde. Die Söhne des Drachenhundes hiessen Pan, Lan und Le, sein Schwiegersohn Dschung. Es handelt sich hier um eine uralte totemistische Abstammungssage, was auch daraus hervorgeht, dass noch heute das Aussprechen des Wortes Hund bei den Hsia-min verboten ist.

Die Sprache der Hsia-min ist ein chinesischer Dialekt, der dem Hakka-Dialekt ähnlich ist, und den die Hsia-min wahrscheinlich aus ihren früheren Wohnsitzen in Kuangtung mitgebracht haben.

An Literatur fanden sich nur einige primitive Volkslieder, ein Epos, das ihre Abstammungssage beschreibt, und eine Familienchronik, die wertvolle Aufschlüsse über die Geschichte der Hsia-min gibt.

Wir müssen annehmen, dass die Hsia-min der nordöstliche Zweig des Yau-Volkes sind, da ihre Abstammungssage für die Yau charakteristisch ist, und da sie in ihrer eigenen Familiengeschichte als Yau bezeichnet werden, obwohl ihnen und den umwohnenden Chinesen dieser Name nicht mehr geläufig ist.

Ihrer Überlieferung nach stammen die Hsia-min der Provinz Chekiang aus dem nordöstlichen Kuangtung (Gegend von Chaochow-fu). Von dort sind sie etwa seit der Zeit der Sui-Dynastie (um 600 n. Chr.) wahrscheinlich schubweise und in kurzen Etappen ausgewandert. Auch heute noch haben sich in der dortigen Gegend die Familiennamen Lan, Le und Dschung erhalten, und es besteht dort noch eine Erinnerung, dass diese Familien von Hsia-min abstammen. Jedoch sind diese Familien jetzt ganz in der Hakka-Bevölkerung aufgegangen.

1) 藍, 雷, 鍾.    2) 盤瓠.    3) 高辛.

Die Wanderung der Hsia-min richtete sich zuerst nach Westen bis Hunan. Im 13. und 14. Jahrhundert erfolgte dann die Einwanderung nach Fukien, hauptsächlich in die Gegend nördlich und nordwestlich von Foochow. Von dort aus siedelte dann ein Teil der Hsia-min am Ende des 16. Jahrhunderts nach dem südlichen Chekiang über.

Zum Schluss gab der Vortragende an der Hand von Lichtbildern einen Überblick über seine Reise, die zuerst von Wenchow aus im Boot den Ou-djiang aufwärts führte. Weiterhin wurde der an der Grenze von Fukien gelegene Kreis Djingning besucht, wo die Hsia-min näher studiert wurden. Die Wanderung führte dann nach Lung-tjüan, das bekannt ist als der Ort, in dessen Umgebung das Seladon-Porzellan der Sung-Zeit fabriziert wurde. Von dort ging es ins nordwestliche Fukien, in den Wu-in-schan („Bohea Mountains“ der englischen Karten), einen eng begrenzten, stark zerklüfteten Gebirgsstock aus Rotsandstein, der wegen seiner malerischen Landschaften, seiner Teekultur und seiner Erinnerungen an den Philosophen Dschu Hsi berühmt ist. Die Rückreise führte dann im Boot durch die einsamen Waldtäler Fukiens über Djiän-yang-hsiän und Djiän-ning-fu nach Yän-ping und von da nach Foochow.<sup>1)</sup>

Selbstreferat.

### c. Mensch und Umwelt in Südchina.

Vortrag von Dr. Mell in der Ortgruppe Leipzig.

In der Sitzung am 27.1. 13 sprach der Biologe Dr. Mell aus Berlin (1900-23 Wohnsitz Canton). Er versuchte den Südchinesen objektiver Betrachtung näher zu bringen, indem er ihn biologisch auffasste, d. h. als Produkt aus Anlage und Umwelt, und so um westländisches Verstehen für Leben und Art des interessanten Menschen warb. Er bemühte sich dabei, den immer wieder überlieferten Irrtum von der Uebervölkerung Chinas, zum mindesten Südchinas, zu zerstören. Der Südchinese weiss mit Trockenland nicht viel anzufangen, infolgedessen sind etwa 60% des Landes ungenutzt oder stark unterbevölkert. Die Ausnutzungsmöglichkeiten der Waldreste, die sich nur noch an wenigen Orten finden, sind gering. Die von den vermutlichen Ureinwohnern Südchinas, den Yau-tse, z.T. in grossem Masstabe betriebene Pflanzung von Cunninghamia fällt nicht ins Gewicht, da die Stämme etwa erst nach 60 Jahren Nutzholz liefern. Die Fabrikation von Bambuspapier im Bambuswald beschäftigt die Arbeiter nur ca. ein halbes Jahr, da der Rohstoff im April gewonnen wird, und anscheinend bisher kein Mittel ihn zu konservieren bekannt ist. Für tropische Nutzpflanzen ist das Klima ungeeignet, da auch in der Cantonebene jährliche Minima von +2 und +1½°C

<sup>1)</sup> Eine grössere Arbeit des Verfassers über die Hsia-min wird noch im Laufe dieses Jahres von der „Academie Sinica“ (研究院) in Shanghai herausgegeben werden.



vorkommen. Das Gros der Bevölkerung drängt sich in den Schwemmlandebenen zusammen, sitzt hier zu mehr als 200 auf den qkm und nährt sich dabei zu 80% von Landwirtschaft! Folge davon ist eine unglaubliche Härte des Kampfs ums Dasein, und Ergebnis ein ausdauernder, anspruchsloser, an härteste Anstrengungen gewöhnter Mensch. Seine Methoden als Jäger, Fänger und Züchter zielen auf grössten Nutzeffekt bei Aufwendung geringster Kosten, geringster Mühe, kleinsten Risikos. Darum sind vor allem automatische Fangmethoden in Gebrauch, für Wassertiere allein über 300, doch fehlt das zeitmordende Angeln natürlich. Jagd mit dem Gewehr ist i. a. zu kostspielig für den Fleischlieferanten: er fängt alles Getier, soweit möglich, in Fallen, da er es lebend auf den Markt bringen muss, um Preisdrückerei wegen der Aussicht auf schnelles Verderben zu vermeiden. Fast alles ist ihm Kochfleisch, und er darf ja auch nicht wählerisch sein. Als Tierzüchter ist es ihm gelungen, Rassen herauszubilden, die im Kampf ums Dasein ebenso widerstandsfähig sind wie er selbst; chinesische Schweine hielten als einzige das mörderische Klima von Florida aus und ertrugen, soweit bekannt, von allen untersuchten Tierformen die grösste Luftverschlechterung (hohen Kohlenensäuregehalt u. a.)

Bei der Gewinnung von Vegetabilien hat ihn sein der Natur näherer Instinkt vieles finden lassen, dessen Grundlagen die Wissenschaft erst mehr als 1000 Jahre später erkannt hat. Schon lange vor Burbank wurden von Chinesen kernlose Früchte gezogen, besonders dank der von ihnen beim Obstbau angewendeten Vermehrungsmethode, der Ringelung, die Zucht aus Samen und Veredelung überflüssig macht. Interessante Lichtbilder illustrierten den inhaltreichen Vortrag.

#### d. Sternsymbolik im alten China.

Vortrag von Pastor E. Krüger in der Ortsgruppe Shanghai  
am 27. Febr. 1931.

Redner ging davon aus, in grossen Umrissen zu zeigen, wie sich Lebensraum und Weltbild im Geiste des primitiven Menschen widerspiegelte. Der Kosmos wird im Bild erfasst und dargestellt. So zeichnet der Chinese der Antike mächtige Figuren an den Himmel, schon lange, bevor die Einteilung in kleinere Sternbilder erfolgte. Im Norden steht die Schildkröte oder der schwarze Krieger, im Osten der blaue Drache, im Süden der rote Vogel, im Westen der weisse Tiger. Mit dem Sternbild entstand dann wohl zu gleicher Zeit der Sternmythos; die Gedankengestalten seiner Mythen projizierte der Mensch an das Himmelsgewölbe. In der weiteren Kulturfolge wird der Mensch Ackerbauer. Die Äusserungen dieser profanen Tätigkeit spiegeln sich wider im chinesischen Sternhimmel. Während in der griechischen Welt der Mythos aufgelöst wird in Astronomie, zweigt er beim Chinesen ab in Geschichte und Philosophie. Die mythischen Kaiser verkörpern kulturelle

Entwicklungsstufen, fünf dieser Kaiser sind wahrscheinlich der astronomischen Ideenwelt entnommen. Die Fünffzahl entstammt der Orientierung im Raum, damit korrespondieren die 5 Planeten, die 5 kosmischen Elemente, Grundfarben, Jahreszeiten u.s.w. Auch der Ahnenkult spielt mit hinein.—

Gewöhnlich wird ja Babylonien als Ursprungsland der Sternmythologie angesehen, aber für China kann doch wohl eine autonome Entstehung der Astralmythologie angenommen werden. Der fremde Strom hat einen Halt gefunden am Himalaya und Hindukusch, wie es z.B. die Verschiedenheit in der Belebung des Sternhimmels bei den Indern und Chinesen erweist. Bei den Indern fällt uns auf das Fehlen jeglichen Zusammenhanges mit Natur und Leben, aus der chinesischen Betrachtung dagegen können wir geradezu eine ganze chinesische Kulturgeschichte ablesen. Und zwar zeigt sich uns für diese älteste Zeit, für die uns aus der europäischen Geschichte jegliches Vergleichsmoment fehlt, eine ansehnliche und erstaunliche Kulturhöhe. Ackerbau wurde betrieben, Getreidefelder bestellt, Königshof und Volk bekamen ihr zugemessen Teil, Brunnen wurden gegraben, Feldbewässerung geregelt, auf die Volksgesundheit wurde geachtet durch das Verbot, Brunnen zu verunreinigen und zu bestimmten Zeiten aus den Flüssen zu trinken. Häuser und befestigte Anlagen wurden erbaut, Stoffe gewebt, Längen- und Zeitmasse waren bekannt. An Hand einer für diesen Zweck gezeichneten grossen Sternkarte, in der die chinesischen Sternbilder eingezeichnet waren, wurde die symbolische Beziehung dieser Sternbilder zum Profanleben erläutert. Natürlich haben die Chinesen andere Sterne zu Bildern zusammengefasst als die Griechen und wir. Auch daraus kann eine autonome Entstehung der chinesischen Astronomie hergeleitet werden; denn deren Grundlagen waren ganz eng an die typischen Einrichtungen des chin. Staats- und Kulturlebens angelehnt, sodass eine Entlehnung von andersher kaum in Frage kommt. Für den Reichtum der symbolischen Gestaltungskraft des alten China spricht, dass der chinesische Sternhimmel 300 verschiedene Konstellationen kennt.

Im 2. Teil der Ausführungen wurden dann einige chinesische Sternmythen angeführt und deren astralsymbolische Zusammenhänge gezeigt, wie z.B. die Menschwerdung der fünf Alten, die Schöpfungssage von Pan Gu, die feindlichen Brüder, der Morgenhimmel, die beiden Mythen von der Spinnerin und dem Kuhhirten u. a.—

Zum Schluss konnten zur Verdeutlichung der Ausführungen einzelne mythische Gestalten und Sternsymbole im Lichtbild vorgeführt werden.

## 8. Bucher-Besprechungen.

### a. Dr. Anna Berliner: Der Teekult in Japan.

Verlag der Asia Major. Leipzig. 1930. VII und 393 Seiten, 64 Tafeln, und 1 Tabelle der Teemeister.

Die Verfasserin hat lange in Tokyo gelebt, sie hat in der O.A.G. mehrere

Vorträge gehalten, sie ist heute noch in Leipzig für die O.A.G. tätig. So ist es verständlich, dass ihr Buch über die japanische Teezeremonie in den Kreisen der O.A.G. besonders lebhaftes Interesse finden muss. Doch ganz abgesehen vom Persönlichen verdient Dr. Anna Berliners Werk die Beachtung aller Japaninteressenten, ist es doch das erste grosse, deutsche Buch über die in Japan heute noch so sehr wichtige Teezeremonie, über die es auch in anderen Sprachen, selbst im Japanischen, kaum gleich gründliche Bücher gibt.

Im Gegensatz zu anderen, vor kurzem über nah verwandte Gebiete erschienenen Veröffentlichungen hat Dr. Anna Berliner sich nicht einfach darauf beschränkt, japanische Übungsbücher zu übersetzen. Der umfangreiche Stoff ist in eine eigene, für westländische Leser übersichtliche, verständliche Form gebracht.

Im I. Teil wird die „materielle Grundlage“ der Teezeremonie beschrieben, und zwar in Kapitel 2-7 die Geräte, Kap. 8 Tee, Kohlen, Weihrauch, usw., Kap. 9 das Teezimmer. Wir, die in Sammlungen, Kunstauktionen, usw. immer wieder sehen, wie hoch die Japaner ihre Teegeräte schätzen, werden für diese Kapitel mit ihren vielen, im Text eingestreuten und auf 64 Tafeln beigegebenen Abbildungen dankbar sein. Der II. Teil enthält in 13 Kapiteln die Vorschriften für Gäste und Gastgeber, in allen Einzelheiten, für den Winter, für den Sommer, mit allen denkbaren Abweichungen für die verschiedenen Räume und Geräte. Europäern wird es immer seltsam erscheinen, dass es Menschen geben kann, die noch nach Jahrhunderten irgend einem alten Meister jede Finger- und Fussbewegung nachmachen. Aber in Japan ist es ja auf vielen Gebieten so, dass der Schüler erst in Jahre langer Mühe mechanisch alles lernen muss, was alte Meister vorgeschrieben haben, bis der Schüler schliesslich so leicht malt wie schreibt, oder bis ihm die Handlungen der Teezeremonie zur zweiten Natur geworden sind.

Frau Dr. Berliner hat diese Gelegenheit, den Japanern auf einem bestimmten Gebiete alles bis ins kleinste nachzumachen, mit Freude benutzt, weil sie glaubte, dass dies vielleicht der sicherste Weg sei, zum seelischen Verständnis des Japaners zu kommen. Sie hat nach vielen Unterrichtsstunden zwei Diplome erhalten, ist sogar in die Geheimlehre eingeweiht worden, und dürfte gewiss heute die beste ausländische Kennerin des Teekults sein. Die Schlussfolgerungen, zu denen die Verfasserin nach einem so mühseligen Wege des Studiums kommt, müssen für jeden an Japan interessierten Ausländer von grossem Werte sein; denn die Teezeremonie ist kein Kult der Vergangenheit, sondern hat heute noch unter den japanischen Damen und— wenn auch in viel geringerem Masse—unter den japanischen Männern zahllose begeisterte Anhänger. Es sei uns deshalb gestattet, aus dem III. Teile des Buches „Was ist die Teezeremonie, und was bedeutet sie?“ einige Stellen zu zitieren: „Wie ungeklärt der philosophisch-religiöse Hintergrund in seinen Einzelheiten auch sein mag, so steht doch fest, dass der Teekult mit seinen Wurzeln in das

Philosophisch-Religiöse hinabreicht. Dennoch ist der Teekult keine Philosophie und keine Religion. Trotz aller seiner Beziehungen zum Zenkult darf er auch nicht, wie es bisweilen geschieht, als degenerierter Abkömmling der Zenlehre angesehen werden. Er ist ein reich gegliedertes, äusserst kompliziertes System des Verhaltens, dem eine Stimmung entspricht, die man sowohl als ästhetisch, wie als religiös und philosophisch bezeichnen muss. Vielen ist die Teezeremonie zwar nur ein gesellschaftliches Ereignis höherer Form. Wenn wir auch berechtigt sind aus allem, was die Tradition erzählt und aus dem Einfluss, den der Teekult auf das geistige Leben Japans gehabt hat, auf eine einheitliche geistige Haltung in der Blütezeit zu schliessen, so dürfen wir doch nicht verkennen, dass heute davon nicht mehr allzuviel zu spüren ist. Wir müssen vorsichtig sein und nicht nachträglich das, was wir aus der Tradition folgern, in das Verhalten der heutigen Teeliebhaber hineindeuten. Gewiss findet man auch heute noch Japaner, die fähig sind, die Stimmung in ihrer ganzen Tiefe zu durchdringen, aber im grossen und ganzen ist das Innerliche durch die äusseren Vorschriften überwuchert. Dennoch erleben die meisten eine gehobene Stimmung, die sich als Bereitschaft äussert, sich ganz einem Geniessen hinzugeben, das nicht materieller Natur ist. Das ist umso bemerkenswerter, weil es sich hier doch um Trinken, ja auch um Essen handelt. Der Wohlgeschmack spielt eine grosse Rolle. Aber wie vielfach in Japan ist das sinnliche Geniessen auf eine höhere Stufe gehoben. Es wird anerkannt, ästhetisch verarbeitet und dann als etwas erlebt, was weit über das Materielle hinausreicht“.

„Das Ästhetische ist beim Teekult so stark betont, dass man leicht dazu kommen kann, in ihm die einzige Wurzel zu sehen. Alles ist darauf eingerichtet, eine ästhetische Stimmung zu erzeugen: der Bau des Zimmers, die Anlage des Gartens, die Geräte, die Bewegungen. Man spricht während der Zeremonie heute fast nur über Fragen, die das Schöne betreffen. Man fragt nach der Herkunft eines Gerätes, nach seinem Schöpfer, nach seinem früheren Besitzer; man interessiert sich für sein Material, erkundigt sich nach der Bedeutung seines Schmuckes, unterhält sich über Bilder und Blumenstellen. So wichtig sind gerade diese Fragen bei der Teezeremonie, dass eigentlich nur der teilnehmen sollte, dem japanische Kunst und Kunstgeschichte wohl vertraut sind. Dem widerspricht nicht, dass heute dieses Ideal durchaus nicht immer erfüllt ist.“

Mancher Leser dieser und anderer Stellen des Buches wird vielleicht einwenden, dass auch ein westländischer Afternoon tea denkbar sei, bei dem Gäste und Gastgeber sich vollendet benehmen, wo Zimmer und Geräte bei aller Einfachheit von hohem Kunstwert sind, wo man aber im Gegensatz zum japanischen Vorbild nicht nur das sagt, was man sagen soll und was der Andere von einem erwartet, sondern das, was man wirklich meint. Viele Europäer werden sagen, dass man solch einen Tee mehr geniessen und von ihm mehr nach Hause nehmen wird als von einer japanischen Teezeremonie.

Dr. Anna Berliner vermeidet es, sich für die eine oder die andere Auffassung zu erklären, sie bleibt immer sachlich und streng wissenschaftlich. Selbst dort, wo sie darüber spricht, ob sie persönlich durch die Teezeremonie jemals in gehobene Stimmung oder gar in Ekstase versetzt worden sei, untersucht sie diese Frage wissenschaftlich. Sie kommt zu dem Schluss, das man das Gefühl „vielleicht mit dem vergleichen“ könne, „das man beim Betreten einer katholischen Kirche oder eines buddhistischen Tempels erfährt“, und fährt fort: „Wahrscheinlich liegt hier gerade ein Reiz der Teezeremonie. Das Abwenden vom klaren Handeln des zweckgerichteten Alltags, die Hingabe an ein einheitliches Gefühl, das Aufgehen in etwas, das man nicht näher fassen kann: das sind Faktoren, die tiefe Befriedigung, ja eine Art Erlösung bedeuten. Dieser einheitliche, rauschartige Charakter der Zeremonie scheint im Gegensatz zu stehen zu dem, was über die starke Gegliedertheit gesagt wurde. Das Tun ist bis zum letzten gestaltet; aber durch die genaue Vorschrift und dadurch, dass der Wahl kein Raum gelassen, und dass gleichzeitig das Tun durchaus beherrscht wird, so stark, dass es als Ganzes abrollt, ist die vollkommene Hingabe an die Stimmung möglich“.

K. M.

#### b. Kanokogi, K.: Der Geist Japans.

herausgegeben vom Japaninstitut in Berlin, 8°. XVI, 184 S, Leipzig 1930 im Verlage der "Asia Major" Dr. Bruno Schindler, brosch. RM 8.- geb. RM 10.-.

Auf dem Umschlagblatt steht neben dem Titel „Der Geist Japans“ in Hirakana "Yamato gokoro", die Seele Yamato's d.h. die Seele des wesentlichen Japan, wie sie am reinsten zum Ausdruck kommt. Schon im Titel ein Problem: Geist - Seele! Und problemenreich ist das ganze Buch. Dazu ist es, wie der Verfasser selbst im Geleitwort sagt, ein Torso, da es verschiedene Zeiten ganz ungleichmässig behandelt. Aber auch ein Torso kann seinen eigenartigen Wert haben!

Das Buch ist aus Vorlesungen und Vorträgen entstanden, die K. in den Wintersemestern 1927—28 und 1928—29 an der Berliner Universität und an anderen Hochschulen Deutschlands gehalten hat. K. war damals der japanische Leiter des Berliner Japaninstitutes und daher schon ex officio berufen, in die Eigenarten der japanischen Kultur einzuführen.

Die Aufgabe seines Buches formuliert K. in der Vorrede: „dem deutschen Publikum eine Kunde von einer fernen Seele zu geben, welche in der Wiege der grossen indisch und chinesisch bestimmten gemeinsamen asiatischen Kultur aufgewachsen ist und doch ihre unverkennbare Eigenart durch ihre gesamte Entwicklung zwei Jahrtausende hindurch aufweist und vollends ihrem gesamten Charakter nach in der ganzen Welt einzigartig dasteht: von der japanischen Seele.“ (S. VII) Also nicht nur vom Geiste, wie man aus

dem Titel des Buches entnehmen könnte. Gewiss ist uns Geist oft gleichbedeutend mit Seele. Im völkerpsychologischen Sinne aber ist Geist nicht Seele in der Bedeutung von Entelechie, Selbstverwirklichung des Wesens, sondern eben nur der objektive Geist, d.h. Sprache und die Reihe der kulturellen Gegenstände, deren wesentlichste Religion, Sitte, Recht, Gesellschaft, Wirtschaft, Technik, Kunst und Wissenschaft sind. Die Deutung des japanischen Geistes in diesem Sinne intendiert K. aber gar nicht und kann deshalb auch getrost auf rein soziologische Methoden verzichten. Verf. beabsichtigt viel mehr, dem deutschen Geiste von seinem eigenen, dem japanischen, mitzuteilen. „Aber es wird mir bange zu Mute, wenn ich mir der Schwere und der Bedeutung meiner Aufgabe bewusst werde. Denn es handelt sich hier um nichts Geringeres, als um eine Kulturvermittlung im Sinne des gegenseitigen Verstehens, des Ineinandergreifens der verschiedenen Kulturen - die Kulturvermittlung also, die schliesslich zur Geburt einer umfassenderen, synthetischen Menschheitskultur führen kann“. (S. VII.)

Verf. engt sich seine Aufgabe gar nicht wissenschaftlich ein, sondern führt uns mit einer für einen Ostasiaten geradezu bewunderungswürdigen Beherrschung der Ausdrucks- und Stilmittel der deutschen Sprache ins weite Gebiet des Dogmatischen, des Japanerglaubens. Gerade von diesem Standpunkte aus hat das Buch seinen besonderen Wert für uns; denn Verf. ist in der Lage, sich in der deutschen Sprache unmissverständlich in den feinsten Nuancierungen auszudrücken; denn nur ein Japaner, der das vermag, kann uns ein getreues Bild von der Struktur seiner so metaphysisch gestimmten Staatsauffassung entwerfen. Der barocke Aufputz des „Ego“ im Beginne der Einleitung entspricht dem Bedürfnis des Verf. sich nicht nur in guter, sondern auch in ästhetischer Form zu geben.

Der Inhalt des Buches wird in folgenden Hauptkapiteln abgehandelt: „I. Die geschichtsphilosophische Überlegung: 1. Kritik der systematischen Methode. 2. Vom Werden überhaupt. 3. Die geschichtliche Gestalt. II. Die geopolitische Grundlage der japanischen Nation. III. Die Vorgeschichte. IV. Der mythische Geist des Frühjapanertums: Der Shintoismus als die nationale Religion: 1. Die Quellen. 2. Der Glaube an das Gottgesandtentum. V. Die Reichsgründung: 1. Die Grundlegung des japanischen Reiches. 2. Die Befestigung desselben. VI. Der frühjapanische Imperialismus. VII. Der ästhetische Geist des alten Königtums: Der Buddhismus als die Religion der Schönheit. VIII. Der religiöse Geist des mittelalterlichen Schwertadels: Der Buddhismus als die Religion der Innerlichkeit. IX. Die Morgendämmerung des neuzeitlichen Geistes: Das Zwischenspiel des katholischen Christentums. X. Die Geburt des ethischen Rationalismus aus dem Geiste des Zenismus: Der Neo-Konfuzianismus des einheitlich zentralisierten Feudalismus. Dem fügt sich eine Schlussbetrachtung über „die innere Gesetzmässigkeit der geschichtlichen Entwicklung des japanischen Geistes“ an.

Mit verständlicher Begeisterung verkündet der Verf. seinen historischen Glauben über den Sinn der bisherigen Entwicklung Japans: „Wenn man nun danach fragt, was für eine seelisch-geistige Struktur dieses Genie der japanischen Nation aufweist, da könnte man vielleicht versucht sein, eben an Hand seines grossartigsten Ausdrucks, nämlich des Tatbestandes des japanischen Kaiserhauses, einen gewissen Einblick in das tief Verborgene zu gewinnen. Ist doch die Einzigartigkeit des japanischen Kaisertums oben mit der Formel ausgedrückt worden: ein Volk, eine Sprache, um ein und dasselbe Kaiserhaus für die Ewigkeit. Dieses aber ist ein konkreter Ausdruck einer gewissen seelisch-geistigen Tendenz, die sich vielleicht am besten mit dem Begriff: Reihung um die Mitte ausdrücken lässt.\* Diese Grundtendenz zieht sich in der Tat, im Verborgenen wirkend, allen entgegengesetzten Kräften zum Trotz, wie ein roter Faden durch den ganzen geschichtlichen Verlauf des Volkes hindurch. Mir will es scheinen, als ob gerade diese Reihung um die Mitte das ist, was dem japanischen Geiste seinen eigenartigen Stempel aufdrückt. Diese Reihung um die Mitte aber ist strukturell und funktionell das Beherrscht- und Bestimmtsein der Bestandteile durch das Zentrum und das durchgängige Bezogensein derselben auf das letztere. Gegebenenfalls konnte und kann eine umwälzende Verschiebung der Lage der Bestandteile untereinander sehr wohl stattfinden. Aber das ideelle, geistig-seelische Verhältnis der Bestandteile zum Zentrum ist und bleibt unverrückbar, solange die Grundstruktur des Geistes nicht zerstört ist. Diese schlichte Tatsache ist am beredtesten durch die zweitausendjährige Geschichte des japanischen Kaisertums bewiesen. Materiell und substanziell aber lässt die Reihung um die Mitte eine Unendlichkeit der Vielheit und Mannigfaltigkeit als ihren Inhalt zu. Das Verschiedenartigste kann in diese Reihung als Bestandteile eingehen. Die Geschichte der japanischen Nation ist eine fast ununterbrochene Kette der Aufnahme der verschiedenartigsten Elemente - der ethnologischen, zivilisatorischen, kulturellen, geistig-religiösen Elemente gewesen. Und dieser Prozess der Erweiterung schreitet heute noch immer fort.“ (S. 176) — „Das moderne japanische Kaiserreich wird nach eineinhalb Jahrtausenden wieder einmal imperialistisch. Es greift über das Meer hinweg auf das asiatische Festland hinüber. Das fremde geistige Mittel, das er sich aneignet und dabei verwendet, heisst dieses Mal die amerikanisch-europäische Kultur. - - - Von dem Ideal der Macht ausgehend, über die Ideale der Schönheit, der Heiligkeit, des Guten und der Wahrheit, kehrt er wieder zur Macht zurück. Eine bewundernswürdig klar bestimmte Gesetzmässigkeit des Ganges des Geistes, wohl mit der erhabenen Formvollendung seines Berges Fuji vergleichbar!“ (S. 183 f.)

Das Kapitel „Die Geschichtsphilosophische Überlegung“ ist sehr hübsch zu lesen, recht ideenreich, entspricht aber nicht dem heutigen Stande

---

\* Mit Ausnahme von „Reihung um die Mitte“ vom Ref. gesperrt.

der Geschichtsphilosophie. Mit viel Gewinn hätte da z.B. die Theorie Karl Lamprechts verwertet werden können, dem Historiker, der zum ersten Male und wiederholt auf die Parallelen japanischer und deutscher Entwicklung hingewiesen hat. Hier hätte ganz besonders seine Rektoratsrede von 1910 über die Vergleichsmethoden bei der Betrachtung deutscher und japanischer Urzeiten richtunggebend sein können. Das Kapitel „Die geopolitische Grundlage der japanischen Nation“ ist etwas einseitig an Karl Haushofer orientiert. Die geopsychischen Bedingungen finden hoffentlich in einer Neuauflage Berücksichtigung. Das Kapitel, das zweifellos am besten gelungen ist, ist das zehnte. Hier wird sehr lehrreich auf die Zusammenhänge des Zen-Buddhismus mit dem Feudalsystem der Tokugawa und der geistigen Bewegung der Shushi- und Yomeischule hingewiesen und manches Treffende und Neue gesagt, was - wenigstens in der Japanliteratur des Abendlandes - unbekannt war. Was die kulturelle Auseinandersetzung zwischen asiatischer Kultur, die sich in der japanischen Seele wie sonst nirgends zuspitze, und europäisch-amerikanischer Kultur angeht, so werde der Kampf und das Ringen oft bis zum Verbluten geführt. „In einer japanischen Seele wohnt heute kein einheitliches Prinzip mehr, sondern in ihr tobt der Kampf zweier Prinzipien. Zwiespältig, leidend, blutend ist heute unsere Seele; wir wissen noch nicht bestimmt, wie wir aus diesem Kampfe hervorgehen werden. Als Leiche auf dem Schilde getragen, oder als Sieger, Schöpfer und Träger einer neuen synthetischen wahrhaften Weltkultur. Eins aber ist schon heute sicher, dass wir niemals das Schwert und den Speer, die göttlichen Symbole unserer Vorfahren, aus der Hand legen werden.“ (S. 13.) Das ist - etwas pathetisch - aber eine gut vorgetragene Weise von der Grundstimmung der zerspaltenen und doch recht selbstbewussten Seele des heutigen Japan, des gegenwärtigen Japan, von dem aber sonst nur andeutungsweise gesprochen wird. Das Buch ist eben im wesentlichen eine historisch-dogmatische Einführung in das Verständnis dessen, was die Japaner Yamatodamashii, Yamatogokoro und Bushidō nennen. Es ist eine würdige Parallele zu dem weltbekannten Buche Nitobe's, aber mehr umfassend und philosophisch vertiefter. Bei allen Verdiensten, die die Schrift K's. hat, würde sich ein Ausländer doch täuschen, wenn er meinte, das sei der Geist des modernen Japan. Die japanische Seele, die uns K. vorführt, ist die, welche die Meijizeit durchdrungen hat, und die sicherlich in ihren starken, vaterländischen Antriebskräften auch in grossen zukünftigen Krisen oder gar Katastrophen sehr sichtbarlich sich offenbaren wird; aber in dieser Seele sind seit mehr als 20 Jahren noch andere, energisch treibende Motive aufgetaucht, die zwar aus der Schrift K's. schon geahnt werden können; ich meine nicht etwa nur sozialistische, kommunistische, gewerkschaftliche u. ä. Gedankengänge, sondern vor allem auch die das jugendliche Japan beherrschenden Tendenzen der Befreiung des Individuums aus geschichtlich überlieferten Bindungen der alten Familienverfassung und aus noch bestehenden feudalistischen Resten.—Dem Buche ist trotz kleiner



Ausstellungen aufrichtigst ein rechter Erfolg zu wünschen. Nur schade, dass K. eine Transkription verwendet, die es dem in japanischen Dingen nicht versierten Deutschen trotz Anmerkung zur Transkription und zur Aussprache sehr erschwert, die Namen richtig zu lesen z.B. Siduoka, Fudihara, Ahumi, Kahati. Auch wäre es sehr wünschenswert gewesen, wenn in japanischen Namen und Wörtern lange Vokale mit Dehnungszeichen versehen worden wären.

Ueberschaar.

---